

Vetera.

Ausgrabungen in den Jahren 1910, 1911, 1912.

Ausgrabungsbericht

Von

Hans Lehner.

Hierzu Taf. XXXIX—XLVIII.

Unser Bericht über die Ausgrabungen auf dem Fürstenberg bei Xanten erstreckt sich diesmal über drei Jahre, da es infolge der Verzögerung des Druckes dieses Jahrbuchheftes noch möglich war, auch die Ergebnisse des Jahres 1912 noch in dem Berichte aufzuarbeiten¹⁾. Ausser dem Berichterstatter und dem Museumsassistenten Herrn Hagen beteiligte sich im August 1911 Herr cand. phil. Leonhard aus Freiburg i. B. an der örtlichen Leitung. Der Xantener Altertumsverein bezeugte sein Interesse an den Ausgrabungen durch wiederholten Besuch der Ausgrabungsstätte; der Xantener Verkehrsverein förderte in dankenswerter Weise wieder das Verständnis der Ausgrabungen durch Aufstellung von Orientierungstafeln auf dem Ausgrabungsgelände. Es ist dies um so mehr zu begrüßen, als der Besuch der Ausgrabungen durch auswärtige Gelehrte, Altertumsfreunde, Vereine und Schulen jährlich zunimmt. Zu besonderer Freude gereichte es uns, durch die reichlicheren Einzelfunde namentlich aus den unten S. 343 ff. beschriebenen augusteischen Töpferöfen in der Lage gewesen zu sein, der schönen und gut geleiteten Sammlung des Xantener Altertumsvereins eine grosse Zahl von Originalfundstücken überweisen zu können.

Waren die ersten Jahre der Grabung im wesentlichen dem Aufsuchen der verschiedenen übereinanderliegenden Lagerperioden und der Bestimmung der Lage und des Umfangs des claudisch-neronischen Lagers gewidmet, so konnte diese erste Periode der Untersuchung bereits 1909 abgeschlossen werden: wenigstens mit Bezug auf das claudisch-neronische Lager der V. und XV. Legion, also desjenigen Vetera, welches im Jahre 70 von den Batavern eingenommen und zerstört wurde. Für die augusteischen und sonstigen vorclaudischen An-

1) Die früheren Ausgrabungsberichte über Vetera finden sich im 114./115. Band dieser Jahrbücher S. 318 ff., im 116. Band S. 302 ff. und im 119. Band S. 230 ff., über die Grabung 1910 steht ein kurzer Bericht im Röm.-German. Korrbibl. IV, 1911, S. 49 ff.

lagen freilich dauert diese Periode des Aufsuchens noch weiter und wird angesichts der Vielheit von vorclaudischen Lagerperioden auch so bald noch nicht abgeschlossen werden, denn die grosse Anzahl sich kreuz und quer durchschneidender früher Umfassungsgräben, von denen schon im vorigen Berichte (B. J. 119, S. 231 und S. 250 ff.) ausführlich die Rede war, hat sich in den drei letzten Jahren noch erheblich vermehrt, ohne dass es bisher möglich gewesen wäre, auch nur einen seinem vollen Umfang nach zu bestimmen. Immerhin beginnen auch diese frühen Lagerperioden sich bezüglich ihrer zeitlichen Einreihung bereits allmählich zu entwirren, und es wird daher nicht unwillkommen sein, wenn diesmal am Schluss dieses topographischen Ausgrabungsberichtes der Versuch gemacht ist, die Masse der bisher gefundenen Lager und Lagerteile in drei Hauptperioden der frühen römischen Okkupationsgeschichte am Rhein einzugliedern. (S. unten S. 340 ff.)

Je mehr aber nun angesichts dieser vielen übereinander gebauten frühen Lager die Hoffnung schwinden muss, eines oder das andere von ihnen wirklich ganz klar auch bezüglich seiner inneren Anlage herauszuschälen, um so mehr trat das andere wichtige Problem in den Vordergrund: wie ist ein Zweilegionenlager aus der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts im Innern disponiert? — Hatte Novaesium (B. J. 111/112) uns das Schema eines Legionslagers derselben Zeit mit wenigen dort nicht ausfüllbaren Lücken kennen gelehrt, so musste die Möglichkeit, in Vetera zum erstenmal die Einrichtung eines ungefähr gleichzeitigen Lagers für eine doppelt so grosse Besatzung kennen zu lernen, ganz besonders dazu reizen, diese Aufgabe nun einmal zunächst in den Vordergrund zu rücken und die Weiterverfolgung der augusteischen Spuren bis auf weiteres mehr nebenher zu betreiben. Dies war der Grund, weshalb wir alsbald nach der im vorigen Bericht beschriebenen Feststellung der Lage und des Umfanges des claudisch-neronischen Lagers zur Untersuchung von dessen Innenbauten übergingen, und weshalb auch der neue Bericht wiederum mit der Beschreibung dieses claudisch-neronischen Lagers beginnt.

I.

Das claudisch-neronische Lager der V. und XV. Legion.

a) Das Prätorium.

Wir begannen die Erforschung des Lagerinneren selbstverständlich mit dem Zentralgebäude, dessen Lage hinter der Mitte der *via principalis* am Kreuzungspunkt der beiden grossen Lagerachsen, des *cardo* und des *decumanus*, durch unsere bisherigen Ausgrabungsergebnisse ohne weiteres gegeben war. Taf. XXXIX veranschaulicht die Lage des Gebäudes im Gesamtplan des Lagers, Taf. XLI gibt eine grössere genaue Darstellung des ausgegrabenen Grundrisses. Zum Verständnis des letzteren und der folgenden Beschreibung muss vorausgeschickt werden, dass er lediglich auf der genauesten Feststellung der Fun-

damentgruben der Mauern beruht. Das Prätorium war nämlich massiv aus Kalkmörtelmauern, die, jedenfalls im Fundament, vorwiegend aus Eifelgrauwacke bestanden, errichtet. Aber die spätere Zeit hatte so gründlich mit diesem am Niederrhein kostbaren Baumaterial aufgeräumt, dass sogar die Fundamentgruben bis auf ganz geringe Reste, welche auf dem Plan Taf. XLI besonders markiert sind, ihres Steininhaltes beraubt wurden. Glücklicherweise wurde bei dieser Abbruchsarbeit so sparsam verfahren, dass die Wände der Fundamentgruben dabei nicht zerstört wurden, so dass ihre Kanten im gewachsenen Boden und in den vielfach durchschnittenen älteren Anlagen deutlich und scharf erhalten waren, während ihr Inhalt in der Regel nur aus dem beim Abbruch liegen gebliebenen Mörtelschutt bestand¹⁾. Das Material des Fundamentes bestand vorwiegend, wie gesagt, aus Blöcken von Grauwacke, die aus der Eifel stammt und mit viel Kalkmörtel gebunden war. Vereinzelt fanden wir Basalt und Tuffstein derselben Herkunft, dagegen wurde keine Spur von Trachyt gefunden. Auf dem Plane Taf. XLI sind alle wirklich völlig ausgegrabenen Mauerstrecken schwarz angelegt, soweit sie nur als Fundamentgruben erhalten waren, die wenigen Strecken, wo sich wirklich noch zusammenhängendes Fundamentmauerwerk erhalten hatte, sind durch die Zeichnung als Mauer angedeutet, alle Strecken, die nicht wirklich freigelegt, sondern ergänzt sind, sind durch punktierte Umrisslinien kenntlich gemacht. Zum Überfluss zeigt der Plan Taf. XLII genau unsere Ausgrabungsschnitte, die durch Punktstrichlinien markiert sind, an. Auf Taf. XLIII sind Proben der Fundamentgruben und Fundamentmaurereste in Photographie wiedergegeben.

Der Grundriss des Prätoriums (Taf. XLI) zeigt also ein grosses Rechteck von ganz genau 120 m Länge in nordsüdlicher und 94,80 m Breite in westöstlicher Richtung. Dabei sind allerdings die strebepfeilerartigen Vorsprünge mitgerechnet. Lässt man diese weg und zieht nur die Aussenkanten der laufenden Umfassungsmauern in Rechnung, so verringert sich die Länge um 1 m, die Breite um 2 m; das Gebäude ist also dann 119:92,80 m gross. Nun sind 120 m = 405,4 römische Fuss, 94,80 m = 320,3 Fuss; 119 m = 402 Fuss, 92,80 m = 313 Fuss. Man wird also wohl die Messung ohne die vorspringenden Pfeiler als die der römischen Messung zugrund liegende annehmen dürfen; dann bekommen wir eine Länge von rund 400 Fuss (= 118,40 m), eine Breite von 310 Fuss (= 91,76 m). Die geringen Differenzen von 2 bzw. 3 Fuss zwischen diesen abgerundeten und den wirklich gemessenen Massen spielen keine Rolle bei der Riesenausdehnung des Baues, zumal wenn man bedenkt,

1) Der Umstand, dass in der Colonia Traiana nördlich von Xanten mehrfach Ziegel mit Stempeln der V. und XV. Legion gefunden worden sind, die mit der trajanischen Kolonie nicht gleichzeitig sein können, sondern aus unserem Lager stammen müssen (vgl. J. Steiner, B. J. 110 S. 107 Nr. 20, 21 und P. Steiner, Katalog des Xantener Museums S. 50 u. 56 ff., die mit C bezeichneten) lässt darauf schliessen, dass der Abbruch schon bei und für die Erbauung der Colonia Traiana stattfand. Die verlassenen Lagerbauten auf dem Fürstenberg waren eben in der steinarmen Gegend ein bequemer Steinbruch.

dass wir die Masse an den Kanten der Fundamentgruben nehmen mussten, die natürlich immer etwas breiter sind als das Fundament selbst und erst recht breiter als das Aufgehende.

Der Gebäudekomplex gruppiert sich um einen fast quadratischen Hof *A* von 61,80 m lichter Breite (WO) und 64,80 lichter Tiefe (NS), wobei daran erinnert sein mag, dass 59,20 m = 200 römische Fuss ist. Nördlich schliesst an diesen Hof *A* eine ebenso breite und 25 m tiefe Säulenhalle *B*. Um diesen Gebäudekern legen sich, symmetrisch angeordnet, zahlreiche grössere und kleinere Gemächer, und zwar ist der Zimmerkranz um die Halle *B* herum einreihig, dagegen zu beiden Seiten des Hofes *A* und auf der südlichen Frontseite an der *via principalis* entlang doppelreihig. Vor die Südfront an der *via principalis* legt sich noch eine Mauer in einem lichten Abstand von 3,60 m von der südlichen Abschlussmauer des Gebäudes, die nicht die ganze Breite des Gebäudes begleitet und auch nicht mit diesem in Verband steht, sondern sich durch abwechselnd breitere, tiefer fundamentierte und schmalere, seichtere Partien als die Substruktion einer Säulenhalle erweist, welche der Front des Gebäudes vorgelagert war. Will man übrigens diese Säulenhalle noch bei der Längenberechnung des Prätorius zuziehen, so bekommt man 123 m = 415 römische Fuss (genau = 122,84 m).

Durch die Mitte dieser Säulenhalle und des südlichen Gebäudeteils führte das offenbar monumental behandelte Haupteingangstor, mit welchem wir die Einzelbeschreibung beginnen wollen. Genau in der Mittelachse des Gebäudes läuft von der *via principalis* aus, in diese noch ein gutes Stück hineinragend, eine durchschnittlich 1 m breite und sehr tief fundamentierte 34 m lange Mauer *aa* von Süd nach Nord, ragt auch nördlich noch 2 m in den Säulenumgang des Hofes *A* hinein und hat an beiden Enden scharf erhaltene Mauerköpfe. Ist sie auch augenscheinlich zunächst nur die Trennungsmauer der beiden Durchgänge des Doppeltors, so müssen diese starken Vorsprünge nach aussen und nach innen noch einen besonderen Zweck haben. Man wird wohl annehmen dürfen, dass diese Verlängerungen, obgleich sie ebenso tief fundamementiert sind wie die ganze Mauer, nicht sehr hoch aufgingen, sondern die Substruktionen für Kaiser- oder Götterstatuen gewesen sind. Der südliche Vorsprung, der etwa gerade mit dem heiligen Punkt der *Groma* zusammenfällt, könnte wohl auch einen Altar getragen haben. So wie die Mauer im Plane steht, mutet sie an wie ein in Stein ausgebautes Stück des *decumanus*. Dass es wirklich eine Mauer war und nicht etwa ein Abzugskanal oder dergleichen, dürfte daraus hervorgehen, dass ihre Fundamentgrube überall genau mit demselben Bauschutt gefüllt war, wie die übrigen Gruben auch. Es mag gleich hier bemerkt werden, dass die strenge Trennung der beiden Legionen auf die westliche und östliche Lagerhälfte, welche wir schon nach den Fundorten der Ziegelstempel früher festgestellt hatten (B. J. 116 S. 312 f, 119 S. 290 f) bis in diese Achse des Prätorius durchgeführt ist. Genau westlich von der Scheidemauer *aa* beginnen die Ziegel der V., östlich die der XV. Legion. Dieser Umstand wird natürlich nachher bei der Verteilung der Räume auf die beiden Legionen zu beachten

sein. Rechts und links von der Trennungsmauer sind deutlich durch das Aussetzen fast aller Mauern gekennzeichnete Durchgänge von ca. 2,40 m Breite, die seitlich wieder durch die anstossenden Flankenmauern der südlichen Zimmerreihen begrenzt werden. Letztere laufen im Süden in zwei mächtige quadratische tieffundamentierte Pfeiler von 2 m Seitenlänge b und b' aus, offenbar die monumentalen Seitenpfeiler des Doppeltors. Man wird sich die beiden langen Durchgänge überwölbt zu denken haben, so dass man ein an der Frontseite vermutlich architektonisch verziertes Doppeltor von im ganzen 10 m Breite erhält. Verschliessbar wird dieses Tor wohl aussen und an seinem nördlichen Ende beim Eintritt in den Hof A gewesen sein, denn dort ist die südliche Abschlussmauer bis an die Mittelmauer durchgeführt und zeigt schwellenartige Einschnürungen, auf welche wir zurückkommen werden. An die Aussenpfeiler b und b' , die nach ihrer tiefen Fundamentierung zu schliessen jedenfalls hoch aufgeführt waren und die umgebenden Teile turmartig überragt haben werden, schlossen dann beiderseits die Arkaden der vorderen Säulenhalle cc und $c'c'$ an. Diese bestand beiderseits aus je sieben Säulen (oder auch Pfeilern) wie aus den allerdings verschiedenen grossen Fundamentgruben ihrer quadratischen Substruktionen ersichtlich ist. Sie waren fast durchweg durch eine schmalere Fundamentgrube miteinander verbunden, d. h. also die Durchgänge bzw. Schwellen zwischen den Säulen waren durchgemauert; an zwei aus dem Plan ersichtlichen Stellen fehlte jede Spur der Fundamentgrube dieser gemauerten Schwellen, ein Zeichen, dass sie jedenfalls nicht oder wenigstens kaum über den Fussboden emporgeragt haben werden. Die Säulen waren übrigens nicht alle in gleichen Abständen voneinander, sondern auf beiden Seiten standen die dritte und vierte Säule vom Ende aus etwas näher zusammen als die übrigen, welche im allgemeinen eine Distanz von ca. 6 m von Achse zu Achse gehabt haben (5,92 m = 20 römische Fuss). Ein Blick auf den Plan zeigt, dass die Unregelmässigkeit mit der verschiedenen Grösse der dahinter liegenden Zimmer des Prätoriums zusammenhängt, die Säulen stehen alle genau gegenüber den Köpfen der Trennungsmauern dieser Zimmer; nur die beiden Endsäulen sind etwas nach innen verschoben. Bruchstücke der Säulen dieser Halle aus feinem weissen Muschelkalk haben sich im Schutt mehrfach gefunden, allerdings zu spärlich und formlos, um über ihre Ausführung irgend etwas sagen zu können. Man wird sich die Säulenreihe selbstverständlich mit dem Hauptgebäude durch ein Dach verbunden zu denken haben, so dass hier eine geschützte schattige Wandelhalle vor der Südfront des Prätoriums lag.

Durchschreiten wir nun zunächst einmal das Eingangstor des Prätoriums und lassen wir die Doppelreihe der vorderen Zimmer einstweilen unbeachtet, um sie nachher mit den anderen im Zusammenhang zu behandeln, so kommen wir in den grossen Hof A . Seine Masse sind schon oben S. 314 angegeben. Seine Abschlusswände im Süden, Westen und Osten bilden natürlich die Mauern der anstossenden Zimmerreihen, im Norden die mächtige das ganze Gebäude von West nach Ost durchquerende Mauer $dd-d'd'$. Ausserdem ist er aber im Innern in einem lichten Abstand von 4,60–4,80 m von den Mauern

ee—e'e' umgeben, welche offenbar wieder nur die Substruktionen eines Säulenumganges waren. Das zeigte sich deutlich auf ihrer östlichen Seite *e'*, wo breitere, tiefer fundamentierte Pfeiler mit schwächeren, seichteren Mauerstrecken abwechseln, während auf den übrigen Seiten dies nicht zu beobachten war. Ausserdem fand sich gerade hier im Schutt eine Anzahl Reste von Architekturstücken aus Kalkstein, die zwar zum Teil aus der benachbarten Halle *B* verschleppt zu sein scheinen, zum Teil aber wohl sicher zu dieser Säulenhalle *A* gehören. So sind mehrere Reste kannelierter Kalksteinsäulen hier gefunden worden, die bei 12—14 Kanneluren nach Berechnung von Herrn Stadtbaurat Schultze einen äusseren Durchmesser von 21—26 cm und eine ungefähre Höhe von über 2 m gehabt haben. Die Distanz der Säulen muss rund 3,60 m von Achse zu Achse betragen haben.

Auch hier hat natürlich der Säulenumgang den nach innen vorspringenden Teil des Daches der Seitenräume getragen, so dass also hier ein im Lichten fast 5 m breiter gedeckter Umgang nach Art eines Kreuzganges vorhanden war. Der Innenhof war selbstverständlich ungedeckt und zeigte auch keine Spur irgendeines Fussbodenbelags, trotzdem er, wie ja auch der Plan Taf. XLII zeigt, durch zahlreiche Schnitte, die vor allem der nachher zu beschreibenden früheren Anlagen wegen gemacht wurden, durchquert worden ist. Auch nach einer Brunnenanlage wurde in den Ecken des Hofes vergeblich gesucht.

Wir kommen, weiter nach Norden vorschreitend, zu der grossen Säulenhalle *B*. Die Eingänge zu dieser Halle werden vermutlich in den Teilen der Mauer *d* gelegen haben, die an den gedeckten Umgang des Hofes *A* anstossen, also bei *f* und *f'*. Doch war die Mauer oder vielmehr die Fundamentgrube, mit der wir es dort allein zu tun hatten, sicher dort nicht unterbrochen, sie ist auf beiden Seiten ganz untersucht und durchlaufend befunden worden. Der ganze hintere Gebäudeteil, in den wir mit dieser Halle eintreten, war, seiner vornehmeren Bedeutung und Ausstattung entsprechend, auch erheblich höher aufgeführt, das beweisen seine durchweg sehr tiefen und breiten Fundamentgruben. Auf eine reichere architektonische Aussengliederung deuten auch die pfeilerartigen Vorsprünge, die an der Aussenseite der westlichen Hälfte dieses Gebäudeteiles überall gefunden wurden, und die, wie mehrere Proben zeigten, auch ebenso auf der östlichen Hälfte vorhanden waren. Sie weisen auf eine Gliederung der Ansichtsflächen durch Pilaster, Halbsäulen oder auch ganze Säulen hin. So ist es denn ganz erklärlich, dass die Substruktionen der Säulen dieser gewaltigen Prachthalle *B* ganz besonders mächtig und ihre quadratischen Fundamentgruben besonders tief und breit waren. Wir massen Gruben bis zu 2 m Seite und 2 m Tiefe. Im ganzen umgaben 28 Säulen die Halle, von denen 12 auf jede Langseite, 4 auf jede Schmalseite kamen. Die Säulendistanz beträgt 4,60 m, die lichte Breite des Umganges zwischen Säulen und Umfassungsmauer ca. 5,50 m.

Im Gegensatz zu dem Hof *A* hatte die Halle *B* sicher einen Estrichboden aus 9 cm dickem Kalkmörtelbeton, der mit grobem Kies durchsetzt war. Der von den Säulen umschlossene Innenraum war jedenfalls auch unbedeckt, dagegen

muss auch hier der Umgang zwischen Säulen und Hinterwand überdacht gewesen sein, schon die zahlreichen Reste bemalten Wandverputzes, die hier gefunden wurden und natürlich von den bemalten Hinterwänden herrühren, weisen darauf hin. Dementsprechend deuten auch die dort gefundenen Säulenreste selbst auf besonders grosse Dimensionen und reiche Ausstattung dieser Halle hin.

Ich verdanke der freundlichen Unterstützung des Herrn Stadtbaurats Schultze, der mit bewährter Sachkenntnis sich des speziellen Studiums der armseligen Säulen- und Gebälktrümmer annahm, wertvolle Angaben über die Dimensionen und das ursprüngliche Aussehen der Säulen und Gebälkteile in dieser Halle und den unten zu besprechenden anstossenden Räumen. Herr Baurat Schultze wird über diese Säulenreste im Zusammenhang mit verwandten rheinischen Architekturfunden in einem besonderen Aufsatz in diesen Jahrbüchern handeln, dem wir bald entgegensehen dürfen. Es seien daher hier nur einige für uns dringend nötige Massangaben mitgeteilt. Es fanden sich in dem Schutt der Halle *B* sowohl in ihrem westlichen Teil (z. B. in Schnitt 387) als auch in ihrem östlichen Teil (Schnitte 267 und 268) Reste von grossen kannelierten Kalksteinsäulen mit 24 Kanneluren, deren äusserer Durchmesser sich auf 68 cm, deren Höhe sich mithin auf ca. 6,8 m berechnen lässt. Da nicht sicher feststeht, in welcher Höhe der Säulen die gemessenen Bruchstücke gesessen haben, so kann der untere Durchmesser und damit die Höhe eher noch grösser gewesen sein. Wir dürfen also hier auf über 7 m Höhe schliessen. Die Säulenordnung ist korinthisch. Es soll nicht verschwiegen werden, dass sich einige Fragmente dieser grossen Säulen auch im oberflächlichen Schutt von Hof *A* fanden, wo sie aber schlecht zu den verhältnismässig schwachen Substruktionen passen. Man wird daher dem nur mit niedrigen Gebäuden umgebenen Hofe *A* die über 2 m hohen Säulen, der stattlichen Halle *B* dagegen die über 7 m hohen Säulen zuweisen dürfen.

Direkt nördlich an die Säulenhalle *B* schliessen neun einfache rechteckige Räume an, sämtlich von gleicher Tiefe von 10 m, aber verschiedener Breite. Völlig symmetrisch gruppieren sie sich um den 7 m breiten Mittelraum *1*, dergestalt, dass an diesen beiderseits zunächst je ein nur 2,60 m breiter Raum (*II* und *2*) anschliesst, vermutlich einfach Durchgänge; dann kommen die je 7 m breiten Räume *III* und *3*, die 5 m breiten Räume *IV* und *4*, endlich die 9,70 m breiten beiden Säle *V* und *5*. Alle diese Zimmer sind einfache rechteckige Räume ohne erkennbare Zwischenteilung, wie wir durch breite Querschnitte in ihrem Innern festgestellt haben. Und es sei gleich hier bemerkt, das auch der nur einmal vorkommende Mittelraum *1* sich in nichts durch seine Gestalt, Einrichtung und Ausstattung von den andern genannten Räumen unterscheidet. Auch war er sicher nicht unterkellert. Wo die Räume ihre Zugänge hatten, war nicht durch Ausgrabung festzustellen, da hier überhaupt nur Fundamentgruben, keine Spuren von Mauerwerk mehr vorhanden waren; da aber die beiden Gänge *II* und *2* deutlich auf die grosse Halle *B* münden, wird man sicher annehmen dürfen, dass auch die übrigen Räume ihre Türen

nach der Halle hin hatten. Die Gänge *II* und *2* werden natürlich ausserdem mit ihren nördlichen Enden ins Freie geführt haben, sie sind offenbar Eingänge in das Prätorium von Norden her¹⁾. In den beiden Ecken des Gebäudes liegt nun je ein ganz grosser Saal *VI* und *6*, der schon durch seine Dimensionen 10 : 13 m im Lichten sich auszeichnet. Ausserdem zeichnen sich diese beiden Säle durch die Pfeilerartigen Mauervorsprünge an den Aussenseiten aus, die entweder als Mauerverstärkungen auf eine grössere Höhe dieser Räume oder als Träger von Halbsäulen auf eine vornehmere architektonische Ausgestaltung hinweisen. Der nordöstliche Ecksaal *6* konnte noch nicht ganz untersucht werden, weil er grossenteils in ein Grundstück fällt, das uns bisher noch nicht zur Verfügung stand. Doch steht durch Proben fest, dass auch bei ihm die Aussenpfeiler vorhanden sind. Um so genauer wurde der entsprechende westliche Eckraum *VI* ausgegraben, hier wurde die ganze Innenfläche abgedeckt. Es ergab sich, dass der Raum durch einige schwächere, seichter fundamentierte Mauerchen in kleinere Räume geteilt war. Ausserdem sei schon hier bemerkt, dass in dem Raum, namentlich in dem Schutt, der seine Fundamentgruben füllte, eine ungeheuere Masse eiserner Pfeilspitzen gefunden worden ist.

Südlich von diesen beiden Eckräumen *VI* und *6*, entlang den Schmalseiten der grossen Halle *B*, schliessen sich nun beiderseits wieder symmetrisch angeordnete Räume *VII—XI* und *7—11* an, die sich beiderseits völlig entsprechen, und unter denen die genau in der Längsachse der Halle *B* liegenden Räume *VIII* und *8* durch ihre Grösse und eigentümliche Anlage besonders auffallen. Auch hier wurde *VIII* vollständig abgedeckt, während bei *8* wenigstens so viele Probeschnitte gemacht werden konnten, um seine völlige Symmetrie mit *VIII* festzustellen. Danach umschliessen die Aussenmauern zunächst einmal ein Rechteck von 10 : 13 m im Lichten, in welches aber ein zweites nach der Halle *B* zu sich öffnendes Rechteck eingebaut ist, dessen Seitenmauern an der offenen Seite im rechten Winkel nach aussen umbiegen und in die Aussenmauern einmünden. Im Raum *VIII* scheint dieser Einbau noch durch eine Mauer *g* quergeteilt gewesen zu sein, deren Fundamentgrube allerdings nicht mehr durch die ganze Breite hindurch festzustellen war, weil im nördlichen Teil des Raumes eine Masse früher Gruben die Untersuchung erschwerte. Im Raum *8* ist eine solche Querteilung bisher nicht gefunden worden. Es muss besonders betont werden, dass gerade in Raum *VIII* wieder bunter Wandstuck und Kalksteinsäulenreste in so ansehnlichen Mengen gefunden worden sind, dass es den Bemühungen des Herrn Baurat Schultze und der Geschicklichkeit des Herrn Bildhauers Menser gelang, hier sogar den ganzen Aufbau eines Säulenkapitells und eines Gebälkstüekes in Gips zu rekonstruieren. Es handelt sich um ein reiches korinthisches Kapitell bester Arbeit, das eine kannelierte Säule von 38 cm oberem Durchmesser krönte, die Säulenhöhe be-

1) Solche Durchgänge sind z. B. auch im Prätorium von Lambaesis auf der entsprechenden Gebäudeseite vorhanden, vgl. den Plan dieses Prätoriaums auf S. 324.

rechnet Baurat Schultze auf ca. 3,80 m. In demselben Raum *VIII* fanden sich aber auch Reste kleinerer Säulen von 14 Kanneluren, 0,23 m äusserem Durchmesser, also ca. 2,30 m Höhe. Man würde denken können, dass diese kleineren und schlankeren Säulen mit dem Einbau zusammenhängen, die grösseren dagegen die äusseren Umfassung geschmückt haben. Diese reiche Ausstattung im Verein mit der seltsamen Form und bevorzugten Lage lässt auf eine besondere Bedeutung dieser beiden Räume schliessen. Wir werden bei der Deutung darauf zurückkommen.

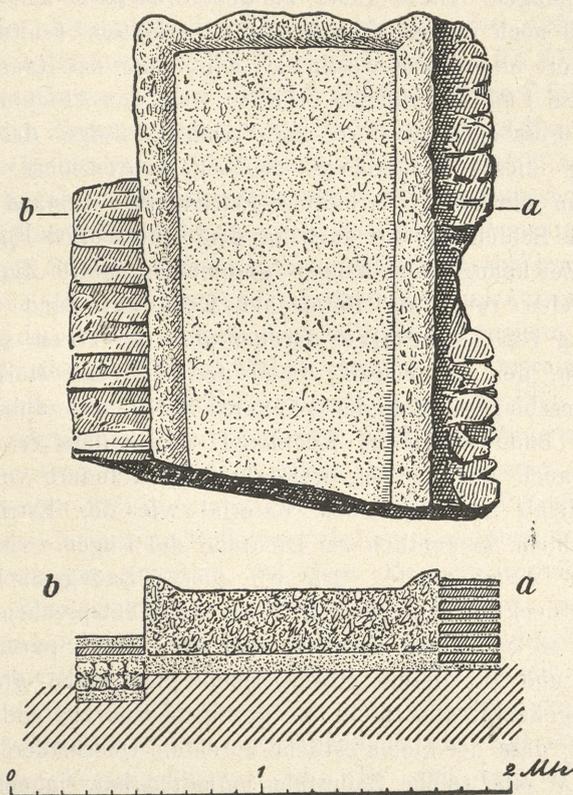


Fig. 1.

Was die übrigen Räume dieser Gebäudeteile angeht, so war offenbar Raum *VII* auch durch ein kleines, seichter fundamementiertes Mäuerchen in zwei ungleiche Teile geteilt. Bei Raum *IX* ist eine solche Teilung nicht festgestellt. Dagegen müssen wir noch etwas bei den beiden Räumen *X* und *10* verweilen. Sie sind offenbar die letzten Räume des vornehmeren und vermutlich höher gebauten Teiles des Prätoriums, denn bei ihnen sind sowohl noch Aussenpfeiler, als auch an ihren inneren Endigungen bei *h* und *h'* gewaltige Pfeiler vorhanden, die hier offenbar den Abschluss des höheren Gebäudeteils betonen. Der Raum *X* ist durch ein dünnes Mäuerchen in eine grössere westliche und eine kleinere östliche Hälfte geteilt. Ausserdem war bei *i* der

gewachsene Lehm senkrecht abgestochen, ohne dass ersichtlich war, zu welchem Zweck. Dem kleineren östlichen Teil des Raumes *X* entspricht nun symmetrisch im Westteil des Raumes *10* ein erhaltener Estrichfussboden *i'*, der augenscheinlich von einer Badeanlage herrührt. Er ist in Fig. 1 in grösserem Massstabe und auf Taf. XLIV, 1 dargestellt. Es handelt sich um ein kleines Gemach von 1,16 m lichter Breite und mindestens 2 m lichter Länge (die eine Schmalseite war zerstört), umgeben von einer schwach fundamentierten Mauer aus Ziegelplatten mit abwechselnden Schichten dicken Kalkmörtels und vereinzelten Tuffsteineinlagen. Diese Mauer, auf der Nordseite 26 cm, auf der Südseite 22 cm stark und noch in mehreren Schichten erhalten, fehlte auf der Westseite gänzlich, dort bildete die westliche Hauptmauer des Raumes *10*, von der aber nur noch die Fundamentgrube erhalten war, den Abschluss; auf der Ostseite, wo der Fussboden zerstört war, konnte infolge der ganz seichten Fundamentierung dieses Mäuerchens auch kein Abschluss mehr gefunden werden. Der im übrigen gut erhaltene Estrichboden bestand aus zwei deutlich erkennbaren Schichten, die auch in dem Querschnitt Fig. 1 durch verschiedenartige Zeichnung voneinander geschieden sind. Zunächst auf dem gewachsenen Boden ruhte ein Beton aus Kalk mit Sand und Kies ohne Ziegelbeimischung von 7 cm Stärke, darüber aber der 25 cm starke steinharte eigentliche Beton, der ausser Kalk, Sand und Kies eine starke Beimischung groben Ziegelkleinschlags enthielt, der bekannte Fussboden so zahlreicher römischer Badestuben und Badewannen im Rheinland. Und dass er diesem Zwecke diene, beweist auch der an den drei erhaltenen Rändern vorhandene Wulst oder Viertelrundstab aus demselben Material wie der Estrich, der 15 cm breit und 8 cm hoch bekanntlich zur Dichtung der Fugen zwischen Fussboden und aufgehender Wand diene. Da wir dieses Badegemach im Raum *10* zuerst (1911) aufdeckten und erst 1912 an den entsprechenden westlichen Raum *X* kamen, so haben wir natürlich hier eifrig nach Spuren einer analogen Anlage gesucht und zu diesem Zweck auch hier einen grossen Teil des Raumes ganz abgedeckt, aber nicht die geringste Spur gefunden. Unmöglich wäre es ja nicht, dass der kleine östliche durch ein Quermäuerchen abgetrennte Teil von Raum *X* eine solche Badestube enthalten hat, immerhin ist es sehr unwahrscheinlich; denn es wäre doch ein sonderbarer Zufall, wenn bei dem Abbruch des dicken grossen Ziegelbetonbodens sich auch nicht ein einziges Stückchen in den liegendebliebenen Schutt verirrt hätte.

Südlich an die Räume *X* und *10* schliessen sich beiderseits die einfachen rechteckigen Räume *XI* und *11* an, über die nichts besonderes zu sagen ist, als dass mit ihnen augenscheinlich die weniger hoch aufgeführten und auch weniger stark und tief fundamentierten Teile der Prätoriaumsflügel beginnen. Sie enthielten sicher keine Querteilung.

Direkt südlich von diesen Räumen ist nun an den beiden sonst so genau symmetrisch gebauten Seiten eine seltsame Inkongruenz beobachtet worden. Während auf der Westseite der ganze Gebäudetrakt südlich von *XI* nunmehr in zwei parallele Reihen gleichgrosser Zimmer aufgeteilt ist, stösst an den

östlichen Raum 11 erst noch ein ebenso grosser und ebenso langer Raum 12 an und dann beginnt erst die gleiche Raumeinteilung, wie auf der Westseite. Es sei ausdrücklich bemerkt, dass es sich nicht um ein Versehen unsererseits handeln kann, denn es wurde bei dem Ausgraben von Raum 12 ausdrücklich nach der Teilungsmauer gesucht, aber keine Spur einer solchen gefunden.

Die südlich anschliessenden Teile des Ost- und Westflügels sowie die ganze Südseite des Prätoriaums zeigen also eine Doppelreihe von Zimmern, die mit einigen Ausnahmen, auf die zurückzukommen sein wird, auf der Ost- und Westseite im Lichten 6,60 m lang und 4,40 m breit sind, an der Südseite bei gleicher Länge in der Breite untereinander differieren. Nur je zwei Eckräume im Südwesten und Südosten (XXIV, XXXVII bzw. 24, 36) fallen durch ihre Grösse heraus, sie sind bei 9 m Länge 6,60 m breit. Während die die beiden Zimmerreihen trennenden Mittelmauern dieser Gebäudepartie überall in gleicher Stärke durchlaufen, konnte auf den meisten Strecken der äusseren Abschlussmauer sowohl als auch der gleichzeitig den Prätoriumshof A begrenzenden inneren Abschlussmauer beobachtet werden, dass die Fundamentgrube bzw. an den wenigen erhaltenen Stellen die Fundamentmauer abwechselnd breitere, tieferfundamentierte und schmalere, seichter fundamentierte Strecken aufweist. Die ersteren sind regelmässig da, wo die Längsmauern mit den Quermauern zusammentreffen, die schmaleren Partien stets in der Mitte zwischen zwei Quermauerenden. Dies, sowie der Umstand, dass sie an einigen Stellen, wie der Plan zeigt, überhaupt ganz aussetzen, zeigt, dass diese schmaleren, seichteren Mauerpartien nur durchgemauerte Schwellen der Eingänge zu den einzelnen Räumen sind. Sämtliche Zimmer der äusseren Reihen waren also von den das Prätorium umgebenden Strassen, sämtliche der inneren Reihe vom Hof A aus zugänglich, und es ist klar, dass auf den wenigen Strecken, wo diese Erscheinung nicht mehr zu erkennen war, die Fundamentgruben entweder nicht so genau angelegt oder ihre Wände nicht mehr intakt erhalten waren. Den Eindruck, den diese abwechselnden Schwellen und Mauerstrecken in Wirklichkeit machten, können die Photographien Taf. XLIII vermitteln. Ein Blick auf den Plan Taf. XLI zeigt, dass auf dem Westflügel des Gebäudes die Zahl der Räume in den Doppelreihen klar herausgekommen ist. Es sind von XII angefangen im ganzen 37 Räume bis zu dem Doppeltor in der Mitte der Südfront, dessen westlicher Durchgang dabei natürlich nicht mitgezählt ist. Nicht ohne weiteres ganz so klar ist die Zählung der Räume auf der Südseite der Osthälfte des Gebäudes, da sehen wir die Räume, die die Nummern 45, 46, 47 tragen, nochmals durch nord-südlich verlaufende Mauern durchzogen, die zum Teil so nahe an den anderen Trennungsmauern stehen, dass sie unmöglich gleichzeitig damit bestanden haben können. Der Umstand, dass es sich auch hier nur um Fundamentgruben handelt, erschwert die Beurteilung ungemein. Ich habe bei der Zählung der Räume diejenigen Mauern als die richtigen Trennungsmauern angenommen, welche, wie bei der analogen westlichen Hälfte genau den Pfeilern der südlich vorgelagerten Porticus c—c' gegenüberliegen. Dann bekommt man allerdings für die Südseite eine ganz genaue Symmetrie der Räume östlich und

westlich des Haupttores; aber man bekommt dann für die Osthälfte statt 37 nur 35 solche kleine Räume, da ja der Raum 12 noch ungeteilt ist; mit diesem grossen Raum zusammen also 36 Räume. Berücksichtigt man dagegen die erwähnten, innerhalb der Räume 45, 46, 47 gefundenen unregelmässigen Mauern, so erhält man tatsächlich einen Raum mehr, also (Nr. 12 eingerechnet) auch 37 Räume, wie auf der westlichen Seite, nur dass dann die Symmetrie der Anlage etwas gestört und die Grösse der Räume etwas abweichend ist. Da jede der beiden Legionen, auf welche nach dem oben S. 314 Gesagten genau

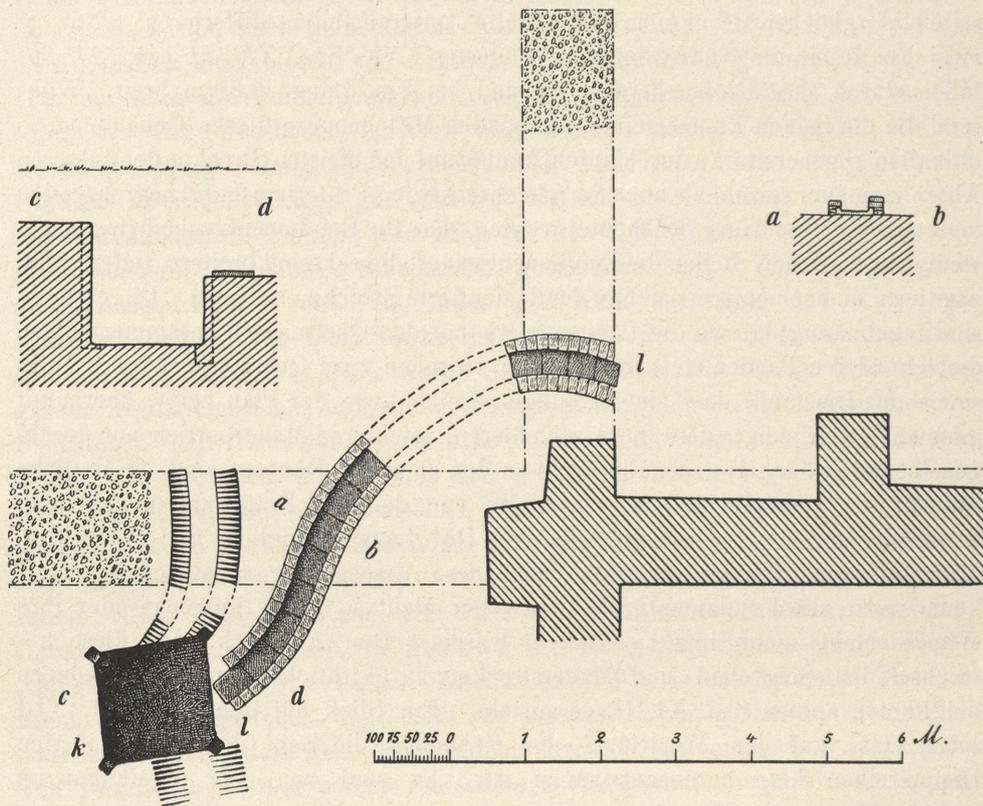


Fig. 2.

eine Hälfte des Prätoriums kam, doch vermutlich die gleiche Anzahl Räume beansprucht haben wird, so sieht es fast so aus, als habe man hier ein ursprünglich gemachtes Versehen durch Veränderung der Raumdisposition nachträglich ausgeglichen. Freilich wäre das leichter und einfacher durch nachträgliche Querteilung des ungeteilten Raumes 12 zu erreichen gewesen. Also eine ganz befriedigende Erklärung kann ich für die Unregelmässigkeit nicht geben, sondern nur konstatieren, dass sie einmal vorhanden ist.

Zur Vervollständigung der Gebäudebeschreibung gehört noch der Fund einer Abwässerungsvorrichtung, der an der Nordwestecke gemacht wurde.

Dort wurde ein Ziegelplattenkanälchen *l-l* gefunden, welches, wie es scheint, grade nördlich des nordwestlichsten Eckpfeilers des Gebäudes beginnend, in S-förmigem Bogen um die Nordwestecke herumbiegt und offenbar das dort vom Dach herabfallende Regenwasser in einen quadratischen holzverschalten Schacht *K* hineinleitete. Die interessante Anlage war ziemlich wohlerhalten; sie ist photographisch auf Taf. XLIV, 2 und in Zeichnung Fig. 2 in grösserem Massstab dargestellt. Das Kanälchen, von 25—30 cm lichter Weite, bestand aus Dachziegelplatten, die mit den Falzen nach oben der Länge nach aneinandergeschoben waren; die Wände waren dadurch hergestellt, dass über die Falzen kleine Mäuerchen aus zerschlagenen Ziegeln mit Mörtel aufgesetzt waren; sie waren an der Mündung des Kanälchens noch ca. 15 cm hoch über der Sohle erhalten, am anderen Ende waren sie bedeutend niedriger. Der mittlere Teil des Kanälchens war zerstört. Die Ziegelplatten trugen zum Teil Stempel der V. Legion, welche unten aufgezählt sind. Der Einfallschacht *K* hatte 1,50 m Seitenlänge (1,48 = 5 röm. Fuss) und war in gewachsenen Lehmboden eingeschnitten, die senkrechten Wände zeigten zwar keine Abdrücke ursprünglicher Holzverkleidung, aber in den vier Ecken waren die Schlitzlöcher von vier vierkantig behauenen Pfosten von 15—20 cm Seiten noch von oben bis unter die Sohle der Schachtes verfolgbar, so dass eine Holzverschalung und -abdeckung des Schachtes sicher anzunehmen ist. Die Tiefe des Schachtes von seiner höchsten erhaltenen Stelle abwärts betrug 1,63 m, die nächstliegende erhaltene Ziegelplatte der Kanälchensohle lag dagegen nur 1 m über der Schachtsohle. Die quergestellten Eckpfosten gingen noch bis zu 25 cm tiefer als die Schachtsohle hinab. Der Schacht wurde natürlich ganz ausgeräumt und enthielt reichlich schlammige Erde, aber wenige Scherben.

Die Dächer der einzelnen Teile des Gebäudes waren mit Stirnziegeln geschmückt, deren Reste unten aufgezählt und abgebildet sind.

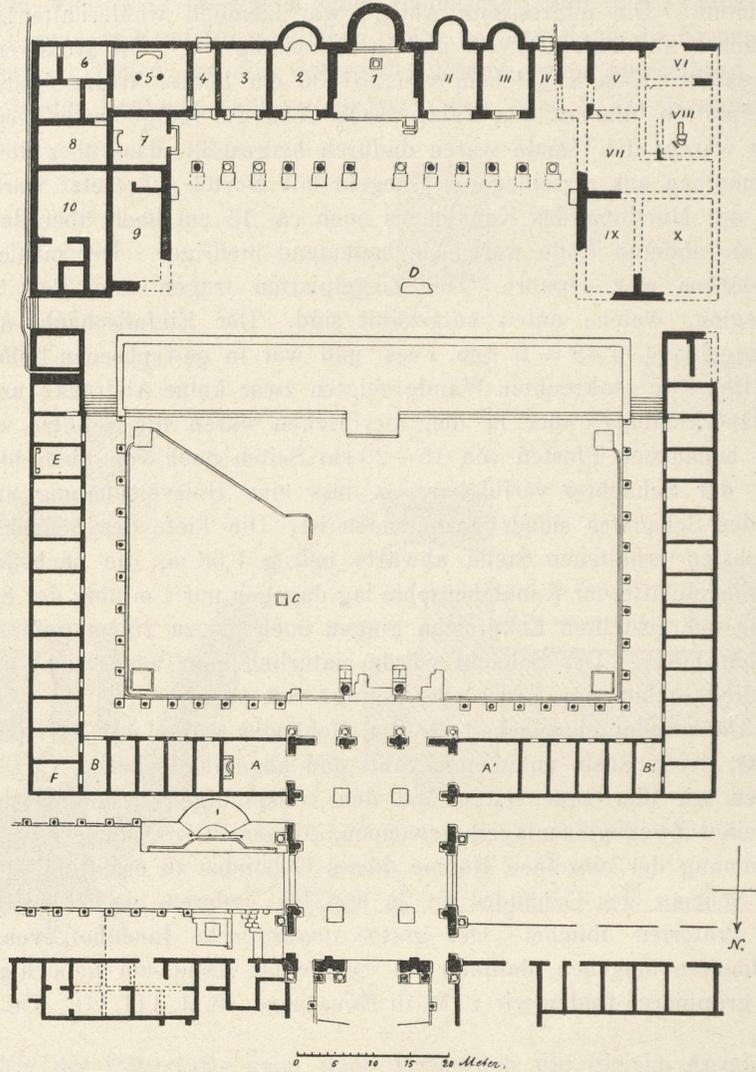
Haben wir hier zum ersten Mal den vollständigen Grundriss des Prätoriums¹⁾ eines Zweilegionenlagers gewonnen, so müssen wir nunmehr versuchen, die Bestimmung der einzelnen Räume dieses Gebäudes zu ermitteln.

Das Schema des Gebäudes ist ja das bei anderen bisher bekannt gewordenen Prätorien übliche. Der grosse quadratische Innenhof, von vielen kleinen Zimmern umgeben, dahinter die rechteckige Halle, um die sich grössere Gemächer gruppieren finden wir z. B. in Novaesium (B. J. 111/112, Taf. VIII),

1) Der Name „Prätorium“, dessen Berechtigung für den hier in Rede stehenden Mittelbau des Lagers bekanntlich von v. Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrbücher IX S. 141 ff. und von Mommsen, Hermes XXXV 1900 S. 437 ff. angezweifelt worden ist, ist hier als der allgemein übliche beibehalten worden. Die ganze Frage ist noch nicht genügend geklärt, wie z. B. auch der neuere Fund einer Inschrift im Kastell Oehringen zeigt, die das Prätorium nennt, Röm. germ. Korrb. V 1912 S. 2—8 und dazu Barthel, Die Erforschung des O. R. Limes im VI. Bericht der Römisch-germanischen Kommission S. 157. Sie beweist jedenfalls das Vorhandensein eines „praetorium“ genannten Raumes im Auxiliarkastell, wenn auch noch nicht unbedingt dessen Identität mit dem Mittelgebäude.

in Lambaesis¹⁾, auch anscheinend in Carnuntum²⁾, und ähnlich sind auch die Prätorien der Auxiliarkastelle, wie die Limespublikationen zeigen.

Für das Lager Lambaesis sind wir nun durch glückliche Inschriftfunde auch über die Bestimmung eines grossen Teils der Räume unterrichtet. Zum



Praetorium von Lambaesis.

Fig. 3.

bessern Verständnis des Folgenden ist hier eine Reproduktion des Prätoriump-
planes von Lambaesis nach der erwähnten Publikation beigelegt (Fig. 3).

1) Cagnat, Mémoires de l'académie des inscriptions et belles lettres XXXVIII
1re partie p. 232 sqq. Paris 1908.

2) Der Röm. Limes in Österreich I. ff.

Der durch seine Apsis und eine solide Unterkellerung ausgezeichnete Mittelraum der Hinterseite 1 hat sich als das *sacellum*, das Fahnenheiligtum erwiesen¹⁾. Der anstossende, gleichfalls mit Apsis versehene Raum 2 ist die *schola* (Versammlungsraum) *equitum legionis*; Raum 3 ist die *schola* des *cornicularius* und der *beneficarii tribunorum militum*, Raum 4 ist ein Durchgang, Raum 5 ist das *tabularium legionis*, das Legionsarchiv. Raum 6 ff. sind unsicher. Mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit hat v. Domaszewski²⁾ auch die Bestimmung der Räume der anderen Seite ermittelt. Danach ist Raum II höchstwahrscheinlich die *schola* des *officium corniculariorum legati*, Raum III die *schola* der *cornicularii* und *beneficarii praefecti*, Raum IV ist wieder ein Durchgang, in Raum V, der dem *tabularium legionis* (5) auf der andern Seite entspricht, vermutet v. Domaszewski das *tabularium principis*. Die übrigen Räume müssen sich auf die *scholae* der übrigen Chargen nach ihrer Rangordnung verteilt haben, ohne dass im einzelnen hierüber Sicherheit gewonnen wäre. Dagegen ist wieder die Bestimmung der Zimmerreihen längs der Seiten des grossen Hofes vollkommen sicher: in dem Raum E sind zwei Inschriften von *custodes armorum* gefunden und auf der anderen Seite des Hofes fand sich ein Altar vom *curator operi armamentarii*. Daraus und aus anderen Anzeichen geht hervor, dass hier die *armamentaria*, die Aufbewahrungsorte für die Waffen, gewesen sind. Es sind 39 Räume, von denen also wohl 30 für die Manipel der Legion bestimmt waren, während die übrigen Räume für Wachlokale, für das *auguratorium* rechts vom Eingang, das *tribunal* links vom Eingang usw. bestimmt gewesen sein werden.

Wenden wir die in Lambaesis gewonnenen Ergebnisse auf unser Xantener Prätorium an, so ist zunächst zu beachten, dass wir es hier mit einem Zweilegionenlager zu tun haben, in welchem die strengste Scheidung der beiden Lagerhälften zwischen den beiden Legionen, die schon früher festgestellt wurde, bis in die Achse des Prätoriums durchgeführt ist (vgl. oben S. 314), so dass die Scheidewand des Eingangstores *aa* für jede Legion getrennte Eingänge schuf und bis in den Hofraum A hinein durchgeführt war. Allerdings der grosse Hof A selbst, ebenso wie die rechteckige Halle B blieben ungeteilt, sie standen offenbar beiden Legionen zur Verfügung.

Und ebenso befindet sich in der Mitte der nördlichen Zimmerflucht ein nur einmal vorkommender rechteckiger Raum 1, welcher der Lage nach dem Fahnenheiligtum in Lambaesis und anderen Lagern entspricht. Aber auch nur der Lage nach; dagegen lässt nichts in der Raumdisposition oder ein besonderer Fund den Schluss zu, dass es sich um einen Raum von so hervorragender Bedeutung wie das Fahnenheiligtum handeln müsse, einen Raum, der doch selbst bei den ärmlichsten Auxiliarkastellen baulich hervorgehoben war und den wir uns als Tempel ausgestattet zu denken haben. Wenn schon dieser äussere Umstand gegen die Deutung von Raum 1 als Fahnenheiligtum

1) Hettner, Wd. Ztschr. XVII S. 345.

2) Neue Heidelb. Jahrb. IX S. 150 ff.

spricht, so kommt noch das Bedenken hinzu, ob überhaupt die beiden Legionen ein gemeinsames Fahnenheiligtum gehabt haben können oder ob nicht gerade hier die sonst so streng durchgeführte Scheidung am allermeisten erwartet werden muss. Wenn man diesen Bedenken einmal Raum gibt und nach anderen für Fahnenheiligtümer geeigneten Räumlichkeiten der hinteren Partie des Prätoriaums sucht, so bieten sich ungezwungen die beiden Räume *VIII* und *8* dar, welche gerade in der Längsachse der grossen Halle *B* liegen. Wenn man sich diese Räume vom Innern dieser Halle *B* aus betrachtet denkt, so erinnern sie in ihrer Anlage direkt an einen Tempel mit einer Vorhalle von vier Säulen, nämlich den Säulen der Schmalseiten der Halle *B*. Hinter diesen Säulenvorhallen sieht man in die Cella *VIII* bzw. *8*, welche noch durch den eigentümlichen Mauereinbau im Innern gegliedert ist. Die Funde von Wandmalereien gerade in dem Raum *VIII* lassen auf seinen vornehmen Charakter schliessen, die reichlichen Funde von Kalksteinsäulenresten deuten ebenso darauf. Diese Säulen können wie wir oben S. 318f. sahen, zum Teil auf der im Innern umlaufenden Mauer gestanden haben, so dass diese also nur als ein Stylobat anzusehen ist, und zwischen den Säulen können die signa, die Götterstatuen und was sonst an Heiligtümern den Inhalt des Fahnenheiligtums ausgemacht hat, aufgestellt gewesen sein. Dass die beiden Räume *VIII* und *8* keine nach aussen vorspringenden Apsiden hatten, wie es in Lambaesis und so vielen Kastellen der Fall ist, ist nicht auffallend. Die Apsis fehlt z. B. auch in Novaesium, im Lager von Wiesbaden, während sie allerdings im Lager von Hofheim in der jüngeren Anlage schon vorhanden ist¹⁾.

Wenn wir so wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit die Räume *VIII* und *8* als die sacella der beiden Legionen betrachten dürfen, so macht die Bestimmung der übrigen Räume grössere Schwierigkeiten. In den Räumen *VI* und *6* würde man am liebsten die tabularia erkennen und die im Innern dieser Räume gefundenen Zwischenmauern könnten ganz wohl als Substruktionen für schwere Aktenschränke u. dgl. gedient haben. Aber ganz unerwarteterweise fand sich in dem Raum *VI*, namentlich in der Schuttfüllung seiner sämtlichen Fundamentgruben, eine so ungeheure Menge von eisernen Pfeilspitzen (es sind über 2000 Stück, wovon allerdings ein kleinerer Teil auch in dem anstossenden Raum *VII* gefunden wurde), dass man nicht annehmen kann, dass sie zufällig nachträglich dorthin geraten sind, sondern in dem Raum *VI* einen Aufbewahrungsort für Waffen, also einen Teil der armamentaria erblicken muss. Man wird dort vielleicht die armamentaria einer cohors sagittariorum, die mit den Legionen zusammenlagerte, erkennen müssen²⁾.

In Raum *6* sind bisher keine Waffenfunde gemacht worden, wobei aber zu beachten ist, dass wir diesen Raum nicht nur nicht ganz abdecken, sondern

1) Vgl. hierzu Ritterling, Nassauer Annalen 40, 1912 S. 37.

2) Bezeugt ist uns allerdings aus vorflavischer Zeit keine Hilfstruppe in Vetera. Der Grabstein des Silvanus aus der ala Vocontiorum CIL XIII 8655 kann frühestens flavisch sein (Totenmahl). Die durch Ziegelstempel bezeugte Cohors II Brit. braucht nicht dort gelegen zu haben und ist zeitlich nicht genau bestimmbar.

seine Grenzen nur durch ein paar Schritte feststellen konnten, weil das Grundstück uns noch nicht zur Verfügung stand.

Man sieht aus dem Gesagten jedenfalls, dass die Raumverteilung im nördlichen Teil des Prätoriaums von Vetera trotz oberflächlicher äusserer Ähnlichkeit eine wesentlich andere war als in dem entsprechenden Teil von Lambaesis, und so muss denn die Bestimmung der übrigen Räume des nördlichen Gebäudeflügels bis auf weiteres unterbleiben.

Man wird nur im allgemeinen sagen können, dass die Gebäudeteile um die Halle *B* herum, ebenso wie in andern Lagern, die Fahnenheiligtümer und die Versammlungsräume der Legionschargen enthalten haben wird; ob aber auch noch Platz für die *tabularia*, die Archive der beiden Legionen dort gewesen ist, ist mir zweifelhaft.

Die beiden Seitenflügel westlich und östlich des Hofes *A* und der südliche Gebäudeteil an der *via principalis* entlang würden nach der Analogie von Lambaesis hauptsächlich die *armamentaria* der beiden Legionen enthalten haben. Die grosse Zahl von kleinen gleich grossen Gemächern zeigt schon, dass diese Waffenkammern sich irgendwie in die kleinen taktischen Verbände der Legionen aufteilen lassen müssen. Wir zählten auf der Westseite 37, auf der Ostseite 35—36 Räume. Es würden also beiderseits je 30 von diesen Räumen für die 30 Manipel der beiden Legionen in Anspruch zu nehmen sein¹⁾. Dann bleiben westlich sieben, östlich fünf bis sechs Räume übrig. Davon dürften nochmals beiderseits je zwei in Wegfall kommen, nämlich die schmalen Räume *XXXVIII* und *XLIV* bzw. 37 und 43. Da diese Räume nämlich nur die Breite der übrigen Gänge, z. B. *II* und 2 und der beiden Durchgänge zwischen *a* und *b—b* haben, so werden auch sie nur als solche Korridore zu betrachten sein²⁾.

Wenn wir also diese Räume auch streichen, so bleiben westlich fünf, östlich drei oder vier überschüssige Räume, unter denen wohl das *tribunal* links, das *auguratorium* rechts vom Eingang zu erkennen sein wird, und deren Rest als Wachtlokale, *scholae* der *armorum custodes* u. dgl. zu erklären sein dürften.

b) Die *via principalis* und die *porta principalis sinistra*.

Mit dem grossen südlichen Hauptportal und der oben beschriebenen *porticus*, die sich beiderseits an das Portal anschliesst, öffnet sich das Prätorium zu der grossen Haupt- und Prachtstrasse des Lagers, der *via principalis*. Die

1) Wie die *Centurien* zu je 2 manipelweise in einer Kaserne lagern (*Novae-sium* S. 137f.) und wie sie ebenso manipelweise ein *signum* besaßen, so besaßen offenbar die zu einem Manipel zusammengehörigen 2 *Centurien* eine gemeinsame Waffenkammer.

2) Hier sei nebenbei bemerkt, dass mir das sonderbare schräge Quermäuerchen im Raum 37 jetzt sehr unwahrscheinlich ist. Wir haben es nicht seiner ganzen Länge nach aufgedeckt, sondern nur die beiderseitigen Anschlüsse an die anderen Mauern festgestellt, die dann durch punktierte Linien verbunden wurden. Es ist mir wahrscheinlicher, dass es sich bei diesen Anschlüssen nur um vorspringende Pfeiler gehandelt hat und dass der Raum 37 im Übrigen ungeteilt war. Dagegen sind die Trennungsmauern zwischen *XXXVIII* und *XLIV* bzw. 37 und 43 sicher.

Breite dieser Strasse, die jedenfalls in der spätesten Periode des Lagers, der auch unser Prätorium angehört, bis zu der Nordflucht des Gebäudes *E* reichte, beträgt von der Südfront des Prätatoriums an gemessen genau 60 m. Dies entspricht dem römischen Mass von 200 Fuss (= 59,20 m); demnach wird die Strasse auf 200 Fuss berechnet gewesen sein und die porticus vor der Südfront des Prätatoriums fällt schon in die Strasse hinein. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht auch, dass, wie der Plan Taf. XXXIX zeigt, die Südfront des Prätatoriums ganz genau in der südlichen Flucht des nördlichen Torturmes der porta principalis sinistra (Osttor) verläuft. Von der Bekiesung der via principalis wurden noch Reste gefunden, aber im allgemeinen scheint sie durch den Tiefpflug stark gelitten zu haben. Unsere Ausgrabungen innerhalb der via principalis beschränkten sich übrigens bisher nur auf den der Osthälfte des Prätatoriums gegenüberliegenden Teil. Dort fanden sich denn auch, wie zu erwarten war, innerhalb des Strassenkörpers allerlei Anlagen, die zunächst hier nur kurz erwähnt werden sollen. Bei *D* auf dem Plan Taf. XLV, 1 sieht man verschiedene Mauerzüge übereinander weggeführt, von denen einige in derselben Richtung verlaufen wie die Hauptlinien des Prätatoriums, andere dagegen in einem schiefen Winkel zu dieser Richtung stehen. Die letzteren sind zweifellos älter als der Prätoriumsbau und waren auch von den ersteren überbaut. Aber auch die mit den Mauern des Prätatoriums parallel laufenden Mauerfundamente bei *C* und *D* dürften nicht in dessen Periode gehören, denn sie waren an verschiedenen Stellen deutlich vom Strassenkies der via principalis bedeckt, und ausserdem waren sie durch eine grosse Abfallgrube in der via principalis zerstört, welche nach ihrem Inhalt jedenfalls der letzten Periode des claudisch-neronischen Lagers angehört. Wir müssen also alle in der via principalis angetroffenen Mauerzüge nicht als gleichzeitig, sondern als älter als das Prätorium betrachten. Sie werden daher im einzelnen nachher bei den älteren Bauresten zu besprechen sein.

Sehr werkwürdig war der Fund eines geräumigen holzverschalteten Kellers von ca. 3 m Länge und 1,60 m Breite in Schnitt 288, VI in der via principalis, der nach seinem sehr reichen Inhalt an Gefässen, Gläsern usw. jedenfalls der Zeit des claudisch-neronischen Lagers angehört (vgl. unten die Einzelbeschreibung dieser Funde und dazu Taf. LVIII). Wir können diesen Fund vorläufig nur registrieren, ohne imstande zu sein, jetzt schon seine Bedeutung aufzuklären. Es wird in einer späteren Ausgrabungskampagne sicher möglich sein, die nicht ausgegrabene Partie der via principalis südlich vom Prätorium zu untersuchen und dabei werden hoffentlich die hier ungelösten Rätsel sich erklären lassen.

Nachdem sich für die via principalis die überraschende Breite von 60 m herausgestellt hatte, war es notwendig, nochmals die früher schon ausgegrabene porta principalis sinistra (Osttor) aufzusuchen und nachzuprüfen, ob der damals nicht gefundene südliche Torturm etwa auch erst in 60 m Entfernung von dem nördlichen liege. In dem letzten Ausgrabungsbericht B. J. 119 S. 247 sind die Pfähle des nördlichen Torturmes in Fig. 6 ein-

gezeichnet, die des vermuteten südlichen in Punktierung angedeutet worden. Nachdem wir uns nun überzeugt hatten, dass sie an der dort angenommenen Stelle nicht lagen, wurde durch einen langen Schnitt der Versuch gemacht, sie in der Distanz von 60 m vom nördlichen Turme aufzufinden. Aber auch dies war vergebens, wir fanden keine Spur von ihrem Vorhandensein, so dass man jetzt wohl mit Sicherheit sagen darf, das Osttor hatte nur einen Torturm auf seiner nördlichen Flanke. Dieses durch die Ausgrabung 1911 gewonnene Ergebnis ist ja auch sehr plausibel, denn die breite Durchfahrt hätte ja doch nicht mit einem Tor verschlossen werden können; so konnten also die Tortürme nur den Zweck der Flankierung der Durchfahrt und des Beobachtungspostens haben, und dazu scheint ein Turm als ausreichend angesehen worden zu sein. Bei den unten S. 337 ff. beschriebenen Ausgrabungen östlich des Osttores haben wir übrigens die Fortsetzung der *via principalis* über dieses Tor hinaus noch eine ganze Strecke weit verfolgen können, bis ihre Spuren immer schwächer wurden und endlich ganz aufhörten. Allem Anschein nach verlief sie geradlinig weiter durch eine deutliche Senkung des Fürstenberges, der dort schon ziemlich niedrig ist, hinab zu der heutigen Chaussee an dem alten Rheinarm.

c) Gebäude südlich der *via principalis*;
Ecke der *via praetoria*.

Im Jahre 1911, wo uns ein sehr langes Grundstück zur Verfügung stand, wurde, um dieses ganz auszunutzen, auch die betreffende Partie südlich der *via principalis* noch mitausgegraben und mag hier schon kurz mitbehandelt werden. Wenn dort auch noch nichts Vollständiges herausgekommen ist, so kann es doch für künftige Grabungen bereits Anhaltspunkte bieten. Gefunden wurde ein der Südostecke gegenüberliegendes Gebäude *E* (s. Taf. XLV, 1) von 24—25 m Breite (in westöstlicher Richtung) und mindestens 26 m Länge (nordsüdlich). Sein südlichster Abschluss ist noch nicht gefunden, da er in das Nachbargrundstück fällt, die anderen drei Seiten sind sämtlich festgestellt. Die Fundamente sind Trockenmauern aus Lehm mit Kies und Ziegelbrocken, es kann sich also nur um einen leichten Fachwerkbau gehandelt haben. Im Innern der Räume lagen massenhaft Ziegel der eingestürzten Dächer, ausnahmslos mit Stempeln der XV. Legion. Das Gebäude hatte offenbar seinen 6,50 m breiten Haupteingang *1* auf der Westseite nach der *via praetoria* zu. Durch ihn kam man in einen Hausgang *2*, der den nördlichen und südlichen Gebäudeteil trennte. Im ersteren gruppieren sich eine Anzahl grösserer und kleinerer Zimmer um einen unregelmässigen Platz (Lichthof?) *3*, der grosse, fast quadratische Raum *4* hat 7 : 8 m lichte Weite. Auch der südliche Teil hat einen Innenhof *5*, um den sich drei Räume gruppieren, deren einer (*6*) die sonderbare Form einer durch eine viertelkreisförmige Mauer abgegrenzten Ecke hat. Man möchte diesen Raum am ehesten für eine Badestube halten; zwar fanden sich in seinem Innern keine charakteristischen Reste mehr, die darauf hindeuten, aber bei der gründlichen Zerstörung all dieser Anlagen beweist das nicht das Gegenteil.

An die östliche Abschlussmauer dieses Gebäudes schliesst eine 8 m breite Gasse an, auf deren östlicher Seite gerade noch die entsprechende Abschlussmauer des nächstfolgenden Gebäudes *F* freigelegt werden konnte, die technisch mit den Mauerfundamenten von *E* übereinstimmt; weiter lässt sich natürlich zunächst über dieses Gebäude nichts sagen.

Westlich von *E* kommt zunächst, wie durch einen Versuchsschnitt durch den Rest des verfügbaren Geländes festgestellt wurde, ein freier Raum von mindestens $7\frac{1}{2}$ m Breite mit deutlichen Spuren eines Strassenkörpers, der nicht weiter nach W verfolgt werden konnte. Da wir uns aber dort schon nahe der Nordsüdachse des Lagers befinden, wo südlich an die *via principalis* die *via praetoria* angeschlossen haben muss, so kann dort kein Gebäude mehr folgen, sondern die Westfront des Gebäudes *E* muss gleichzeitig die Grenze der *via praetoria* gewesen sein. Die Entfernung des Gebäudes *E* von der Lagerachse betrug 25,80 m, die Breite der *via praetoria* darf also auf $2 \times 25,8 = 51,60$ m angenommen werden. Dies würde dem römischen Mass von 175 Fuss (= 51,80 m) gleichkommen.

Wir haben die hier beschriebenen Gebäudereste vorläufig der Kürze halber „Tribunenbauten“ genannt, weil sie in ihrer Lage an der *via principalis* gegenüber dem Prätorium genau den so bezeichneten Bauten im Lager Novaesium¹⁾ entsprechen. Dabei sind wir uns freilich wohl bewusst, dass unsere Gebäude ganz erheblich viel kleiner zu sein scheinen als die dort festgestellten Paläste. Die ganze Frage nach der Bedeutung dieser Bauwerke kann natürlich erst aufgeklärt werden, wenn die Südseite der *via principalis* in grösserem Massstabe untersucht sein wird.

d) Strasse und Gebäude nördlich vom Prätorium.

Im Norden wird das Prätorium von einer ziemlich gut erhaltenen Kiesstrasse begrenzt, die von zwei Strassengräbchen begleitet wird und deren Strassenkörper zwischen den Grabenrändern 6—7 m misst (5,92 m = 20 röm. Fuss). Von den angrenzenden Gebäuden ist aber die Strasse bzw. ihre Gräbchen noch durch ein je 3 m breiten trottoirartigen Zwischenraum getrennt, so dass die ganze Distanz zwischen dem Nordrand des Prätoriums und dem nördlich daran anschliessenden Gebäude rund 15 m (also 50 röm. Fuss = 14,80 m) beträgt, wobei die vorspringenden Pfeiler des Prätoriums nicht mit berechnet sind.

Von dem Gebäude konnte bisher nur der Teil aufgedeckt werden, welcher sich in dem Winkel zwischen der Nordseite des Prätoriums und dem Püttweg befindet und auch an diesem Teil musste der Kürze der Zeit und der besonderen örtlichen Schwierigkeiten halber noch mancher Mauerzug bisher ununtersucht bleiben. Da aber unser Ausgrabungsplan voraussichtlich noch nicht sehr bald die notwendigen Ergänzungen gestatten wird und andererseits schon die teilweise Aufdeckung dieses Gebäudes ein nicht unwichtiges, wenn

1) B. J. 111/112 Tafelband Taf. III Bau 54—57.

auch vorläufig negatives Resultat ergeben hat, so mag eine summarische Beschreibung des bisher Gewonnenen schon hier gerechtfertigt sein. Das Gebäude Taf. XLV, 2 hatte augenscheinlich dieselbe Breite wie das Prätorium; im Westen wie im Osten sind seine Mauerzüge bis fast in die Flucht der seitlichen Abschlussmauer des Prätoriums verfolgt. Während sich nun über seinen nördlichen Teil, von dem erst wenige Mauerzüge aufgedeckt sind, noch gar nichts sagen lässt, scheint sich der südliche Teil um mehrere grosse Höfe zu gruppieren, deren einer, (1), genau in der Mittelachse des Lagers liegt und 11:15 m lichte Weite hat. Er scheint von einem Kranz kleiner rechteckiger Stuben umgeben gewesen zu sein, deren westliche Reihe noch nicht aufgedeckt ist. Eine lange Reihe ähnlicher Stuben erstreckt sich der Südfront des Gebäudes entlang und wird in dessen Osthälfte von einer zweiten Reihe gleicher Stuben begleitet, welche bei 4 m Tiefe 2—4 m Breite haben. Ähnliche Stubenreihen scheinen nach den bisherigen Spuren auch im rückwärtigen Teil des Gebäudes wiederzukehren. Die sämtlichen Mauerfundamente bestehen hier aus Tuffsteinbrocken und Ziegelstücken, die ohne Mörtel mit Lehm gebunden sind. Es kann also auch hier von einem massiven Steinaufbau nicht die Rede sein, sondern das Gebäude wird aus leichtem Fachwerk bestanden haben. Gedeckt war es mit Ziegeln, und zwar hier zum erstenmal von beiden Legionen vermischt, was ja bei diesem offenbar beiden Legionen gemeinsamen in der Mittelachse des Lagers liegenden Gebäude nichts Auffallendes ist. Die ganze Südwestecke des Gebäudes war bis an die sie umfassenden Strassen von einer glatten Lehmstampfung, die in scharfen Winkeln absetzt, umgeben, sie ist, soweit sie ausgegraben wurde, auf Taf. XLV, 2 durch Horizontalstrichelung angedeutet (*n—n*). An der östlichen Hälfte ist diese Lehmstampfung nicht beobachtet worden. Die Mauern der südöstlichen Stubenreihe der Westhälfte stiessen fest gegen diese Lehmstampfung an und hatte keine südliche Abschlussmauer, während auf der Osthälfte, wo die Lehmstampfung fehlte, eine südliche Abschlussmauer vorhanden ist.

Der ganze offenbar sehr schlichte Fachwerkbau enthielt keinerlei Zierstücke von Architektur, wie sie so reichlich in dem benachbarten Prätorium gefunden wurden, keine Spur von Wandmalerei oder Verputz oder sonstiger besseren Ausstattung. Schon daraus und aus der eigentümlichen Anordnung der langen Reihen kleiner, ungefähr gleicher Stuben dürfte hervorgehen, dass es sich unmöglich um das Wohngebäude eines hohen Offiziers, etwa des kommandierenden Legaten handeln kann, wie dies bei Novaesium für das an derselben Stelle liegende Gebäude angenommen wird¹⁾. Viel eher würde ich entweder an die *fabrica* des Lagers oder allenfalls an das *valetudinarium* denken. Für letzteres würde die grosse Anzahl kleiner Zellen sprechen, die in etwa den ungefähr ebenso grossen Zellen des als *valetudinarium* bezeichneten Gebäudes 105 in Novaesium²⁾ entsprechen, welche sich ebenfalls um grössere

1) Novaesium B. J. 111/112 S. 161.

2) a. a. O. Taf. XIII u. S. 180.

Höfe und breite Gänge herumlagern. Auch die Lage in dem Streifen hinter dem Prätorium würde der unseres Gebäudes *G* wenigstens ähnlich sein. Auch in Carnuntum nimmt das entsprechende Gebäude denselben Raum ein¹⁾.

Die doch wohl getrennt anzunehmenden Wohngebäude der beiden Legionslegaten möchte ich vorläufig am ehesten zu beiden Seiten des Prätatoriums annehmen, eine Vermutung, deren Berechtigung durch unsere Ausgrabung im kommenden Sommer nachzuprüfen sein wird.

II.

Die vorclaudischen Lagerreste.

a) Die Spuren früher Lager auf dem Gebiet des claudisch-neronischen Prätatoriums.

Es ist schon oben gesagt worden, dass wir bei der systematischen Ausgrabung des oben Seite 312 ff. beschriebenen Prätatoriums eine Anzahl anders gerichteter älterer Anlagen fanden, Umfassungsgräben, Palisaden- und Fundamentgräbchen und Wohngruben, die wir, so gut es nur irgend möglich war, mit untersuchten und aufnahmen. Darüber hinaus haben wir namentlich durch eine Anzahl Querschnitte durch den Prätoriumshof und die *via principalis* weiter solche älteren Spuren aufgedeckt und verfolgt. Aber ein zusammenhängendes Bild dieser älteren Anlage zu gewinnen war bisher aus verschiedenen Gründen noch nicht möglich. Einmal liegen sie verhältnismässig sehr tief, bedürfen also einer ganz gewaltigen Erdbewegung; dann gingen sie infolge der mehrerwähnten grossen Anzahl übereinanderliegender Bauperioden stellenweise wirr durcheinander, waren allesamt durch die darüberliegenden jüngeren Steinbautenfundamente stark zerstört und endlich hatten auch die späteren Abbruchsarbeiten dieser Steinbauten das Ihrige dazu beigetragen, um das Bild zu verdunkeln.

Verhältnismässig am klarsten herausgekommen sind einige neue Befestigungslinien, die zunächst beschrieben werden sollen.

1. Wie der Plan Taf. XLII zeigt, läuft durch das Prätorium von NNW nach SSO ein doppelter Spitzgraben mit dahinter liegender Doppelpalisade, welcher direkt östlich vom Südtor des Prätatoriums unter dessen südlichen Zimmern im rechten Winkel nach Osten umbiegt und bis neben die Ostseite des Prätatoriums verfolgt ist. Während beide Gräben, welche zweifellos zusammengehören, auf dem ganzen Prätoriumsgelände deutlich erkennbar waren, verschwindet zuerst der äussere seichtere Graben im Norden des Prätatoriums, der innere Graben wurde in der Strasse nördlich vom Prätorium nochmals geschnitten, dann aber trotz mehrerer Versuche in der Fortsetzung seiner Richtung nicht mehr gefunden. Bei der Biegung im Süden ist der innere Graben allein erkannt worden, was aber vielleicht daran liegt, dass der äussere

1) Röm. Limes in Österreich VII, Taf. I und II und S. 70 Anm. 1.

im wesentlichen durch das Fundament der südlichen Porticus des Prätoriaums zerstört gewesen sein wird, welche wir auf dieser Seite schon 1911 ausgegraben hatten, während wir von der Existenz des äusseren Grabens erst durch die Grabung 1912 erfuhren. Die zugehörige Doppelpalisade war an mehreren Stellen deutlich zu erkennen. Der Graben war am besten erhalten in dem nördlichsten Schnitt 387 im Innern der grossen Säulenhalle *B*. Der Durchschnitt ist auf Taf. XLVI, 12 dargestellt. Danach war dort der innere Graben noch 4,54 m breit und 1,49 m tief; der äussere war 3,64 m breit und 1,66 m tief. Es war die einzige Stelle, wo die beiden Böschungen nur durch einen scharfen Grat getrennt waren, wo also die Böschungen noch am höchsten erhalten waren. Etwa 50 cm hinter dem innern Graben fand sich ein ungefähr quadratisches Pfostenloch der vorderen Palisadenreihe. Am äussersten Ostende des Schnittes in ca. 3 m Entfernung entsprach ihm ein Holzgräbchen, welches wohl für die hintere Palisade bestimmt war, aber an dieser Stelle nicht mehr ganz ausgegraben werden konnte und überdies durch eine Grube teilweise zerstört war. In diesem Schnitt 387 und dem benachbarten 386 Taf. XLVI, 10 ist übrigens auch der Estrich der Säulenhalle *B*, der die früheren Gräben bedeckte, zu erkennen. Im übrigen ist die Doppelreihe von Palisaden als zwei durchlaufende Gräbchen, wie der Plan Taf. XLII zeigt, an vier Stellen der Südwestecke und der anstossenden Seite konstatiert worden. Überall betrug die Distanz von Pfahlmitte zu Pfahlmitte 3 m. Eine sonderbare Abweichung von dem durchlaufenden Graben fand sich im Prätoriumshof *A* in Schnitt 391. Dort war zwar die Aussenböschung des äusseren und die Innenböschung des inneren Grabens noch an der richtigen Stelle erhalten, dagegen fehlten die entsprechenden Gegenböschungen; statt dessen war der Zwischenraum derart ausgehoben, dass es den Eindruck machte, als habe man es mit einem westöstlich verlaufenden Grabenstück zu tun. Da dies aber, wie die anschliessenden Grabungen im W und O zeigte, in der Tat nicht der Fall war, so ist die Erscheinung wohl so zu erklären, dass an der Stelle später, vielleicht beim Bau des späteren Prätoriaums, der dort sehr lose reine Sand für Bauzwecke herausgenommen wurde und dann die Wände dieser Sandgrube böschungsartig nachgerutscht waren, so dass nun scheinbar nach allen Seiten Böschungen entstanden. Die Funde aus diesen Gräben und Palisadenlöchern waren so spärlich, dass man zunächst nur sagen kann, dass sie vor Erbauung des claudischeronischen Lagers fallen müssen. Der frühesten Lagerperiode gehören diese Gräben aber jedenfalls nicht an, denn sie sind ihrerseits erst in eine frühere Brandschicht eingeschnitten, wie namentlich in dem Schnitt 384 (Taf. XLVI, 11 im Durchschnitt und Taf. XLVII, 1 in Photographie) zu erkennen war. Dort ist überhaupt das gegenseitige Verhältnis der übereinander liegenden Anlagen sehr klar an einer Stelle zu erkennen: die beiden Gräben durchschneiden die Brandschicht und der äussere Graben ist wieder durch den Pfeiler *a* des Prätoriaums durchschnitten und zum Teil zerstört worden. Jene Brandschicht wurde nun in dem ganzen südlichen Teil des Prätoriaums beobachtet; alle Mauern des Südflügels rechts und links vom

Haupttor waren in sie hineingeschnitten. Es wurden alle Scherben aus ihr sorgfältig gesammelt und aus deren unten mitgeteilten Bearbeitung ergibt sich, dass die Brandschicht fröhrtiberisch ist. Mithin können die beiden beschriebenen Gräben, die jünger als die Brandschicht sein müssen, frühestens ebenfalls der Regierung des Tiberius angehören. In der östlichen Hälfte des Prätoriums und namentlich des Prätoriumshofes ist eine Anzahl Fundamentgräbchen von Holzbauten geschnitten worden, welche genau die gleiche Richtung haben, wie der eben beschriebene Doppelgraben. Dies und der Umstand, dass sie westlich (also ausserhalb) von diesem Doppelgraben völlig fehlen, lässt darauf schliessen, dass sie zu der Periode des Doppelgrabens, also zu einem frühestens tiberischen, aber noch vorclaudischen Lager gehören müssen.

2. Erschwert wird die Beurteilung der Zugehörigkeit dieser früheren Baureste dadurch, dass, wie der Plan Taf. XLII zeigt, ca. 40 m östlich von dem beschriebenen Doppelgraben ein weiterer, jenem fast genau paralleler, einfacher Umfassungsgraben gefunden worden ist. In schwachen, zuerst verkannten Spuren kam er bereits unter dem Ostflügel des Prätoriums an verschiedenen Stellen zutage, war dort aber in den schmalen Suchschnitten, die für die anders gerichteten Mauerzüge des Prätoriums angelegt waren, in spitzem Winkel geschnitten und daher zuerst nicht als Graben erkannt worden. Wir fanden ihn dann erst in seiner richtigen Form auf dem Platz nördlich vom Prätorium, wo er an fünf Stellen geschnitten wurde, bis zu seinem muldenförmigen Auslauf *o*, wo also offenbar ein Tor dieser Lagerperiode gewesen ist. Die Fortsetzung nach N aufzusuchen, war wegen des Püttwegs noch nicht möglich. Der Graben ist an den besterhaltenen Stellen 2 m breit und 1,20 m tief. Nach begleitenden Palisaden wurde sowohl auf seiner Ost- als auch Westseite an mehreren Stellen gesucht, aber nichts gefunden. Die Scherbenfunde aus diesem Graben waren wieder so spärlich, dass er vorderhand nur als älter als das claudisch-neronische Lager bezeichnet werden kann. Wichtig wird es sein, später seine Schnittstelle mit dem unter 1. beschriebenen Doppelgraben zu untersuchen, die unweit östlich von der Südostecke des Prätoriums liegen muss und bisher noch unberührt ist.

Etwas nordöstlich von der Grabenendigung *o* fand sich ein grosser quadratischer Keller mit Holzverschalung *p*, dessen Inhalt unten ausführlich beschrieben ist. Der Keller hat 2,32 : 2,35 m Seiten. Die Dicke der Holzwand, von der noch ganze, verkohlte Bretter an den Wänden hafteten, betrug 5 cm, die Tiefe des Kellers von der heutigen Oberfläche bis zur Sohle 2,65 m, von der Brandschicht abwärts 1,68 m. Nach seinem Inhalt gehört der Keller der Frühzeit von Vetera, also etwa dem letzten Jahrzehnt vor unserer Zeitrechnung an. Seine Seitenwände stehen parallel zu den beschriebenen Gräben und Holzfundamenten. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er zu der einen oder zu der andern der beiden beschriebenen Befestigungen gehört. Da er nun zu der unter 1. beschriebenen Periode des Doppelgrabens nicht gehören kann, weil diese frühestens tiberisch ist, so spricht, wie

man sieht, der Befund dafür, dass er mit dem einzelnen Graben zusammengehört. Wenn dies richtig ist, so dürfen wir also auch diesen Graben der Frühzeit von Vetera zuweisen.

3. Rund 33 m von diesem holzverschalten Keller sind die beiden augusteischen Töpferöfen (*q*) der sogenannten blauroten Töpferei gefunden worden, welche Hagen unten S. 343 ff. eingehend beschreibt, weshalb hier nicht weiter auf ihre Einzelheiten eingegangen zu werden braucht. Für die Zeitstellung unserer Lager sind diese Öfen insofern wichtig, als sie jedenfalls nicht gleichzeitig mit den beiden beschriebenen Grabenanlagen sein können, da man einen Töpferbetrieb innerhalb eines Lagers nicht annehmen kann. Sie müssen also älter oder jünger sein als die Gräben. Nach der Datierung von Hagen gehören sie der Zeit vom zweiten Drittel des letzten Jahrzehnts v. Chr. bis zum Beginn unserer Zeitrechnung an; sie würden also wohl jünger sein als der unter 2 beschriebene Graben *o*, dagegen älter als der unter 1 beschriebene Doppelgraben. Sie würden also zu einem Lager gehören, das sich zeitlich zwischen die beiden genannten Lagerperioden hineinschiebt und dessen ganze Fläche ausserhalb des Töpferviertels liegen muss. Es darf hier daran erinnert werden, dass wir bei den Ausgrabungen im Jahre 1906 unweit des nördlichen Randes des Püttwegs einen westöstlich verlaufenden Umfassungsgraben gefunden haben, der die Südgrenze eines frühen Lagers darstellt¹⁾. Es ist sehr wohl möglich, dass unsere Töpferöfen zu diesem Lager gehören.

Die sonstigen Gruben, die wir auf dem Prätoriumsgelände gefunden haben, gehören zum Teil sehr früher Zeit an, zum Teil sind sie aus spätaugusteischer und tiberischer Zeit. Sie alle zu beschreiben ist zwecklos. Über die Einschlüsse der wichtigeren von ihnen ist unten die Beschreibung der Einzelfunde zu vergleichen.

b) Die Gräben unter dem „Tribunenbau“.

Unter dem Gebäude *E* südlich von der *via principalis* sind wieder frühe Befestigungsgräben geschnitten worden, welche drei bis vier verschiedenen Perioden angehören dürften, Taf. XLII und Taf. XLV, 1. Zwei sind in ihrer Richtung durch den ganzen Bau hindurch verfolgt und divergieren deutlich, zwei andere sind nur in je einem Schnitt (244 und 279) festgestellt; es lässt sich nicht ganz sicher sagen, ob sie zusammengehören oder wieder zwei verschiedene Perioden darstellen, doch ist das letztere wahrscheinlicher. Einstweilen mögen sie nur verzeichnet werden, ebenso wie über ihre genauere Zeitstellung besser noch nichts gesagt wird, da die Funde aus ihnen sehr spärlich sind. Man kann nur im allgemeinen sagen, dass sie älter sein müssen als die darüberliegenden claudischen Lagerbauten. Bei dieser Gelegenheit mag an die beiden frühen Gräben erinnert werden, welche etwas westlich davon schon in einer früheren Kampagne entdeckt wurden und welche, wie

1) B. J. 116 1907 S. 307 ff.

der Plan Taf. XXXIX zeigt, sich in einer Eckabrundung schneiden. Sie sind genau in dem vorigen Bericht B. J. 119, 1911, S. 252 unter b beschrieben und dort ist bereits festgestellt, dass auch sie wieder zwei verschiedenen frühen Perioden des Lagers angehören müssen. Hier mag nur konstatiert werden, dass sie auch wohl kaum mit einem der oben beschriebenen Gräben unter dem Gebäude *E* zusammengehören können, sondern unabhängig von diesen sind.

c) Die Holzbarackenfundamente, Wohngruben usw. in der
via principalis.

In diesem Zusammenhang müssen die schon oben S. 327 ff. erwähnten Anlagen in der via principalis betrachtet werden, die mit wenigen Ausnahmen, nämlich dem oben S. 328 beschriebenen Holzverschalten Keller und der grossen Grube in der Mitte der via principalis sämtlich älter sind als das claudisch-neronische Steinprätorium und die via principalis. (Taf. XLV, 1.)

1. Was zunächst die Fundamente bei *D* angeht, so stehen die frühesten derselben, die nicht im selben Winkel mit den Prätoriumsmauern stehen, genau rechtwinklig zu den oben beschriebenen frühen Gräben, welche das Prätorium durchqueren, so dass man geneigt ist anzunehmen, dass sie mit diesen zusammengehören. Sie würden dann allerdings ja nicht innerhalb, sondern ausserhalb des betreffenden Lagers fallen, da die Gräben ja schon nördlich davon umbiegen bzw. östlich vorbeigehen. Sie können also nur entweder zu den canabae dieser Lager oder zu Lagerinnenbauten eines oder mehrerer noch unbekannter früher Lager gehören, deren Hauptlinien ebenso orientiert sind. Und ebenso wie diese Steinfundamente laufen auch hier wieder eine Anzahl Holzbalkeneinschnitte, also Fundamentgruben reiner Holzbauten in derselben Richtung z. B. in den Schnitten 278, 288, 290, 296, 270, 287, 302, und auch einige Gruben bzw. Kellerwände in demselben Schnitt sind ebenso orientiert.

2. Über diesen „schräglaufenden“ Fundamenten bei *D* liegen dann jüngere Fundamente, welche dieselbe Richtung haben wie die Mauern des Prätoriums und welche mit den gleichlaufenden Fundamenten bei *C* (nördlich von *D*) zusammenzugehören scheinen. Mit den letzteren in Zusammenhang wird wohl auch ein Tuffsteinpfostensockel *m* stehen, der an dem Schnittpunkt der beiden Schnitte 278 und 290 gefunden wurde. Alle diese Fundamente bestehen nur aus einer Bettung von Steinen mit Lehm, waren also alle nur für Barackenbauten bestimmt. Nach Westen und nach Norden haben sich diese Mauern nicht über die eingezeichneten Strecken hin fortgesetzt. Dass sie aber allesamt älter sein müssen als die via principalis und damit als das claudisch-neronische Prätorium geht daraus hervor, dass sie zum Teil von Strassenkies der via principalis überschüttet waren und einige von ihnen durch eine grosse Abfallgrube (Schnitt 270 und 331) zerstört waren. Das Aussehen der übereinanderliegenden Fundamentreste bei *D* in Wirklichkeit zeigt Taf. XLVII, 2.

d) Die augusteischen Befestigungsreste östlich vom claudisch-neronischen Lager.

Im vorigen Ausgrabungsbericht B. J. 119, S. 250 ff. ist von zwei west-östlich verlaufenden Gräben am Osttor des claudisch-neronischen Lagers die Rede gewesen, die etwas nördlich von diesem Osttor von dem Ostgraben dieses Lagers geschnitten werden. Sie gehören zu zwei verschiedenen Perioden, da sie sich auch gegenseitig überschneiden, beide aber zur Frühzeit von Vetera (a. a. O. S. 264). Es war weiter festgestellt worden, dass die beiden frühen Lager, zu denen sie gehörten, gerade an der Stelle ihre Südtore hatten; wir durften also erwarten, durch weitere Verfolgung dieser Gräben nach Ost und West ansehnliche Stücke der Umfassungen dieser beiden frühen Lager zu gewinnen. Der Versuch war auch erfolgreich, wenn auch leider nicht in dem erhofften Umfang. Wie der Plan Taf. XXXIX zeigt, ergab sich der ganze süd-östliche Teil der beiden Umfassungen, welche etwa 120 m östlich von dem claudisch-neronischen Osttor ihre Südostecken bildeten, die aber nicht rechtwinklig, sondern in stumpfem Winkel angelegt waren, so dass die betreffenden Lager offenbar einen polygonalen, wahrscheinlich achteckigen Grundriss hatten, ähnlich dem Lager von Oberaden, mit welchem sie ja auch ungefähr gleichzeitig sein dürften. Die Südostflanke wurde nun bis an den östlichen Abhang des Fürstenbergs weiterverfolgt, wo wir leider die unliebsame Entdeckung machen mussten, dass der ursprüngliche römische Ostrand des Berges und mit ihm die offenbar bis dicht an den Rand herangeführten Ostfronten der beiden frühen Lager nicht mehr vorhanden waren; diese Partien waren teils durch Abschwemmung des losen Sandes durch Regengüsse, teils wohl auch durch Abtragung bei der Anlage der grossen modernen Chaussee, die am Ostfusse des Fürstenberges von Xanten nach Birten führt, beseitigt worden. Die zahlreichen dort zur Aufsuchung angelegten Schnitte (234, 235, 236, 238—244) (Taf. XL) förderten nur Gruben zutage, welche anzeigten, dass wir uns im Innern der frühen Lager befanden, aber keinen Umfassungsgraben oder Reste von Wallanlagen. Nicht besser erging es uns mit der Weiterverfolgung der beiden Gräben westlich vom claudisch-neronischen Osttore. Wir konnten durch die Schnitte 200—205 die Gräben noch 120 m nach Westen verfolgen, auch der nächstfolgende Schnitt 246 liess den einen Graben wenigstens noch in sehr grosser Tiefe bemerken. Dagegen in dem in gerader Linie folgenden Schnitt 247 hatten wir die Spur verloren und konnten sie auch in den benachbarten Schnitten 248, 249, 250 nicht wiederfinden. Offenbar haben die Gräben also schon früher umgebogen; wahrscheinlich liegen die im Vorjahre gefundenen Südtore in den Mitten der Südfronten; aber an der vermutlichen Stelle der Südwestecken stand uns das Terrain bisher noch nicht zur Verfügung.

Auf der genau untersuchten Strecke östlich vom „alten Heerweg“ bis zur Ostböschung des Fürstenbergs trafen wir nun im allgemeinen die erwarteten zwei Perioden an, die sich namentlich in den Schnitten 219—232, in welchen die Doppelpalisade ausgegraben wurde, sehr klar und scharf schieden. Überall auf dieser Strecke fanden wir zwei Paar Palisadengrübchen mit Pfostenlöchern,

ein älteres und ein jüngeres Paar, von denen das jüngere regelmässig etwas weiter dem Graben zu vor das ältere gesetzt ist, und zwar so dicht, dass es dessen vordere Kante abschneidet. In diesen Gräbchen fand sich eine Füllung von blauem, lettenartigem Tonboden, die erst künstlich zum Anstampfen der Pfähle hineingebracht war; die einzelnen Pfahllöcher liessen sich in dieser Lettenfüllung noch genau durch ihre andersartige Füllung mit Modererde erkennen und messen. Sie waren teils rund, teils viereckig, von 20 bis 30 cm Durchmesser, und enthielten nicht selten einzelne grössere Steine zum Verkeilen der Pfähle. Die Distanz der zusammengehörigen Pfahlreihenpaare betrug genau 3 m im Lichten (2,96 m = 10^o röm. Fuss).

Die Anordnung der Pfähle ist besonders deutlich aus Schnitt 223, 223 a und b (Taf. XLVI, 7) zu ersehen, wo namentlich die beiden Perioden der vorderen Palisade auf eine längere Strecke verfolgt sind, sowie aus Schnitt 225, wo die Pfahlöcher noch sehr tief erhalten waren (Taf. XLVI, 6). Die Taf. XLVIII, 1 und 2 gibt den Eindruck der Pfostenlöcherreihen in Schnitt 223 und 223a in zwei photographischen Ansichten wieder.

Weniger klar liessen sich die vor den Palisaden liegenden Gräben auseinanderwirren, was hauptsächlich daran lag, dass sie, in dem besonders nassen Sommer 1910 ausgegraben, sich rasch mit Wasser füllten und oft noch während der Ausgrabung einstürzten, so dass sie in mehreren Schnitten gar nicht, in anderen nur mit grosser Mühe gemessen und beobachtet werden konnten. Wir fanden (Taf. XLVI, 1 ff.) in den westlichsten Schnitten 213, 215, 214, 218 nur je zwei Gräben, in dem Schnitt 216 dagegen bereits drei, ebenso in Schnitt 223, in Schnitt 225 gar vier Grabenspitzen (a. a. o. Fig. 6), von denen zwei ältere durch zwei jüngere teilweise überschritten waren. Es ist also anzunehmen, dass die beiden Lagerperioden je einen Doppelgraben hatten, so dass also eigentlich überall vier Gräben hätten vorhanden sein müssen, dass aber stellenweise die Gräben der älteren Periode teilweise oder ganz von denen der jüngeren verschlungen worden sind, d. h. so mit diesen zusammenfielen, dass eine Doppelperiode nicht mehr zu erkennen war. Die Querprofile der genannten Schnitte in Taf. XLVI, 1 ff. verdeutlichen diesen Tatbestand.

Wenn diese Beobachtungen und Annahmen richtig sind, so bestehen also die Befestigungen dieser beiden frühen achteckigen Lager je aus einem doppelten Spitzgraben mit dahinter liegendem, von zwei Reihen von Palisaden eingefassten Erdwall, eine Befestigungsweise, die uns ja von den Halturner und anderen Befestigungsanlagen her geläufig ist¹⁾.

Die Schnitte 215, 214, 216, 218 lehrten ausserdem noch die Reste einer Kiesstrasse kennen, welche, augenscheinlich jünger als die beschriebenen Befestigungsanlagen, die Gräben bedeckte und durch ihre Richtung deutlich erkennen lässt, dass sie die östliche Fortsetzung der *via principalis* des claudisch-neronischen Lagers nach dem Rheine zu darstellt. Der

1) Vgl. die frühe Befestigung der Altburg bei Cöln B. J. 114/115 S. 249 und von Remagen ebenda S. 229.

Hügel senkt sich dort muldenförmig sanft nach Osten ab und diese Mulde ist offenbar zur Anlage dieser Strasse, die zur Ebene führt, benutzt worden. Während wir in Schnitt 213 noch keine Spur dieser Strasse fanden, ist sie in 215, 214, 216, 218 deutlich in zwei übereinanderliegenden Perioden erkennbar gewesen, deren obere jüngere gleichzeitig stark nach Norden verbreitert ist. Beide Perioden bedecken ganz oder teilweise den einen der beiden frühen, wieder zugefüllten Gräben, reichen aber nur bis an den anderen heran. An den Rändern der Strassen sind zweimal Strassengrübchen gefunden worden, und zwar das südliche am Süden des Schnittes 214, das nördliche in Schnitt 218 über dem Graben *b*. Weiter nach Osten verloren sich die Spuren der Strassen, die schon im Schnitt 218 ganz dicht unter dem Mutterboden lagen. Da auf dem ganzen Gebiet, welches diese Suchschnitte durchquerten, erst in Schnitt 230, also ca. 200 m von der östlichen Flanke des claudisch-neronischen Lagers, sich Reste von claudisch-neronischen Bauten fanden, die also wieder zu den *canabae*, die nach Tacitus hist. IV, 22 „in modum municipii“ sich vor dem Lager ausdehnten, gehören werden, so mag wohl die östliche Fortsetzung dieser claudischen Strasse zugleich als Hauptortsstrasse dieses Municipiums gedient haben; vor allem aber war sie, davon unabhängig, zunächst einmal die Hauptverbindungsstrasse des Lagers mit dem Rhein. (S. Fig. 4 auf S. 342.)

e) Fortsetzung der frühen Befestigungsanlagen am Kapellenweg.

Wie oben S. 337 bemerkt, waren unsere Versuche, die Ostfront der unter *d* beschriebenen beiden augusteischen Lager zu finden, vergeblich, da dieselbe mit dem Ostrand des Fürstenbergs verschwunden ist. Es bestand aber wenigstens die Hoffnung, die nordöstliche Biegung und die Nordflanke der verlorenen Befestigungslinien wiederzufinden. Zu diesem Zweck wurden mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers des Rittergutes Fürstenberg, Herrn Dr. Liebrecht, in dessen Obstgarten die Schnitte 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244 angelegt. Aber leider war auch hier das Ergebnis dasselbe, wie bei den südlich ausgeführten Schnitten 233 ff., überall nur Gruben der verschiedensten Perioden, aber keine Spur eines Umfassungsgrabens oder einer Palisade. Es war dies um so auffallender, als wir wenigstens erwarten durften, die nordöstliche Umbiegung derjenigen frühen Lagerumfassungsperioden dort wiederzufinden, welche wir schon im allerersten Ausgrabungsjahr 1905 entlang dem Südrand des Kapellenweges gefunden hatten und welche schon im 114/115. Band dieser Jahrbücher S. 320 ff. eingehend beschrieben sind. Da es sich damals um zwei übereinanderliegende frühe Gräben mit dahinterliegenden Doppelpalisaden gehandelt hatte, so war sogar die Möglichkeit denkbar, dass sie mit den oben unter *d* beschriebenen Anlagen zusammengehörten.

Endlich, als alle diese Versuche fehlgeschlagen waren, konnten wir in der östlichen Verlängerung der erwähnten Kapellenweglinie den Schnitt 245 anlegen, durch welchen diese Anlage noch um 120 m weiter nach Osten festgestellt ist, als bisher, und zugleich über ihre Perioden nochmals erfreuliche Klarheit gewonnen wurde. Wie Taf. XLVI, 9 in Aufsicht und Durchschnitt zeigt,

sind die beiden Gräben wiedergefunden, von denen der jüngere nördliche *b* den älteren südlichen *a* ablöste und an seinem Nordrand überschneidet. Zu dem jüngeren gehört die Doppelpalisade *c* und *d*, von welchen die vordere in die Füllung des älteren Grabens *a* eingeschnitten gefunden wurde. Zu dem älteren gehört noch die sehr spitze Palisade *e*, die in eine noch ältere Wohngrube I eingeschnitten und nur eben noch in deren Füllung in der Westwand des Schnittes erkennbar war. Die zugehörige hintere Palisade wurde nicht gefunden, sie müsste genau dahin fallen, wo in der Aufsicht die Grube II erscheint, kann also von dieser, die schon der jüngeren Lagerperiode angehört, verschlungen und zerstört worden sein. Jedenfalls wird durch diesen Schnitt, der in seiner südlichen Verlängerung noch einige Wohngruben III—VI enthielt, das schon 1905 gewonnene Resultat bestätigt und ergänzt. Wie der Plan erkennen lässt, geht die geradlinige Fortsetzung dieser Kapellenweglinie nach Osten zunächst in einen vielbenutzten Fahrweg, dann in den Garten des Herrenhauses vom Fürstenberg, wo die Anlagen durch eine jetzt nicht mehr vorhandene grosse Scheune zerstört sein werden. Wir konnten dort bisher noch nicht graben, aber die Hoffnung, dort noch etwas zu finden, ist sehr gering, da dort augenscheinlich durch Terrassierungen u. dgl. das alte Terrain sehr stark verändert worden ist.

III.

Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse unter drei Hauptperioden.

Zur besseren Übersicht über die vorstehend beschriebenen, vielfach selbstredend noch unvollständigen Ergebnisse soll hier einmal der Versuch gemacht werden, die verschiedenen bisher konstatierten Lager und Lagerreste in historische Perioden einzugliedern. Ich glaube nach den bisherigen Ergebnissen drei scharf voneinander zu scheidende Perioden von Vetera bis zu seiner Zerstörung im Bataverkriege feststellen zu können.

Die erste Periode ist die der augusteischen Offensivpolitik gegen das freie Germanien von 15 v. Chr. bis zu ihrer Aufgabe durch Tiberius im Jahre 16 n. Chr. In dieser Periode kann, wie auch schon in dem vorigen Bericht B. J. 119, S. 231 f. ausgeführt wurde, von einem Standlager Vetera im üblichen Sinne überhaupt nicht die Rede sein. Allem Anschein nach, der sich ja durch die neuen Ausgrabungen nur bestätigt und verstärkt hat, hat man sich nur flüchtig und provisorisch für den Winter in Vetera eingerichtet und liess das flüchtig erbaute Lager beim Auszug zu dem Sommerfeldzuge verfallen, um es bei der Rückkehr im Herbst neu zu erbauen. Wir sahen schon damals in diesem Verfahren den Ausdruck des frischen Offensivgeistes der augusteischen Expeditionen. In diese Zeit also, die rund ein Menschenalter umspannt, fällt sicher die Hauptmasse der verschiedenen frühen Lagerperioden, die wir in diesem, wie in den frühern Berichten berührt haben und deren Umfassungsgräben sich stellenweise kreuz und quer durchschneiden, woraus man ja

schon erkennen kann, dass man bei der Neubauung auf die vorhergehenden Lager keine Rücksicht nahm und zu nehmen brauchte, weil sie eben nicht mehr vorhanden waren. Aus den drei oben beschriebenen Kampagnen würden dieser Periode sicher zuzurechnen sein die beiden Lager, deren Umfassung auf eine Achtecksform hinweist, welche unter II d beschrieben worden sind und mit denen ja vielleicht die unter II e beschriebene Nordgrenze zusammenhängt. Es würden wohl ebendahin zu rechnen sein die unter II b beschriebenen Gräben unter dem Tribunenbau, ferner der unter II a 2 beschriebene einzelne Graben, der den Ostteil des Prätoriums durchquert. Weiter gehören dahin höchstwahrscheinlich die beiden ineinander laufenden Eckabrundungen, die auf S. 335 f. kurz erwähnt werden und schon im vorigen Bericht B. J. 119, S. 252 f. unter b beschrieben sind. Weiter auch wohl die frühen Grabenspitzen, die, ebenda unter c beschrieben, unter dem Graben des claudisch-neronischen Lagers bei dessen Südostecke gefunden wurde. Endlich wird man hierhin auch die Grabenspitzen rechnen dürfen, welche wir direkt nördlich vom Püttweg gefunden haben, und die B. J. 116, S. 307 ff. als Südgrenze eines frühen Lagers erklärt worden sind. Wir hätten also etwa ein Dutzend der bisher geschnittenen frühen Befestigungslinien dieser ersten Okkupationsperiode zuzuweisen und ihre Zahl wird sich gewiss im weiteren Verlauf der Ausgrabungen noch vermehren.

Die zweite Hauptperiode von Vetera würde die mit der Aufgabe der Offensive gegen Germanien mit der Zurückberufung des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. beginnende sein, welche ich vorläufig bis in den Anfang der Regierungszeit des Claudius ausdehnen möchte, und welche vielleicht gerade mit der Ersetzung der XXI. Legion durch die XV. im Anfang der vierziger Jahre ihr Ende findet (B. J. 119, S. 232 ff.). Man hat sich jetzt endgültig auf das linke Rheinufer beschränkt, der Rhein ist definitive Reichsgrenze geworden. Vetera wird zur Defensivfestung gegen das rechtsrheinische Germanien. In diese Periode gehört ganz augenscheinlich dasjenige der neu gefundenen Lager, welches oben unter II a 1 beschrieben ist. Denn es ist ja in eine früh-tiberische Brandschicht hineingeschnitten, kann also selbst frühestens der Anfangszeit von Tiberius Regierung angehören. Dies würde mit dem Jahr 16 n. Chr. als dem Anfangsjahr unserer Periode gut zusammenstimmen. Das Lager ist nicht nur im Gegensatz zu manchem der vorhergehenden dauerhaft mit Doppelgraben und Doppelpalisade befestigt, sondern die Fundamentgruben für Holzbauten im Innern sowohl als auch die steinernen Substruktionen für Holzbaracken, die wir ausserhalb dieses Lagers in der *via principalis* fanden (S. 336) und die wir ihrer gleichlaufenden Richtung wenigstens teilweise mit diesem Lager in Verbindung bringen mussten, weisen auf eine solidere und für längere Zeit berechnete Bauweise hin. In diesem Lager werden die V. und XXI. Legion bis zum Abzug der letztern um 43 n. Chr. gelegen haben¹⁾.

1) Diese zweite Periode wurde also mit der von Hagen B. J. 119 S. 281 ff. hervorgehobenen Übergangsperiode, für welche damals noch keine Befestigung, wohl aber zahlreiche Grubenfunde vorhanden waren, identisch sein.

Die dritte Hauptperiode ist die des claudisch-neronischen Lagers der V. und XV. Legion, welches wohl schon in der Frühzeit des Claudius von diesen beiden Legionen erbaut, im Jahre 70 zerstört worden ist. In dieser Lagerperiode erst beginnt die Verwendung gestempelter Ziegel und der Kalkmörtelmauern. Zwar sind die Befestigungswerke noch nicht in Stein umgesetzt, der Wall hat sich noch mit einer Holz- und Ziegelverschalung begnügt (B. J. 116, S. 314 ff.; B. J. 119, S. 237 ff.) aber die Torturmpfosten stehen schon in Sockeln aus Brohler Tuffsteinquadern (B. J. 119, S. 246 ff.). Die gewöhnlichen Nutzbauten des Lagers sind, soweit sie bisher ermittelt oder durchschnitten sind, wohl nur schlichte Fachwerkbauten mit einfachen steinernen Fundamentschichten, aber ein mit grossem Luxus aus massiven Mauern, mit Wandmalerei und reich ausgestatteten Säulenhallen hergestelltes Prätorium ist in dieser Periode entstanden, wenn man auch nicht nachweisen kann, dass dieser Monumentalbau gleich von allem Anfang so hergestellt war, sondern seine prächtige Ausgestaltung vielleicht erst dem Ende dieser Periode zuweisen wird, wobei freilich zu beachten ist, dass wir keinerlei wesentliche Grundrissumgestaltung bei diesem Prätorium bemerkt haben. Nach der Zerstörung im Jahre 70 wird das Lager Vetera offenbar an eine ganz andere Stelle verlegt, denn auch die diesmaligen, oben beschriebenen sehr intensiven Untersuchungen haben keine Spur eines Anhaltspunktes dafür ergeben, dass auf dieser Stelle ein flavisches oder noch späteres Lager gestanden habe.

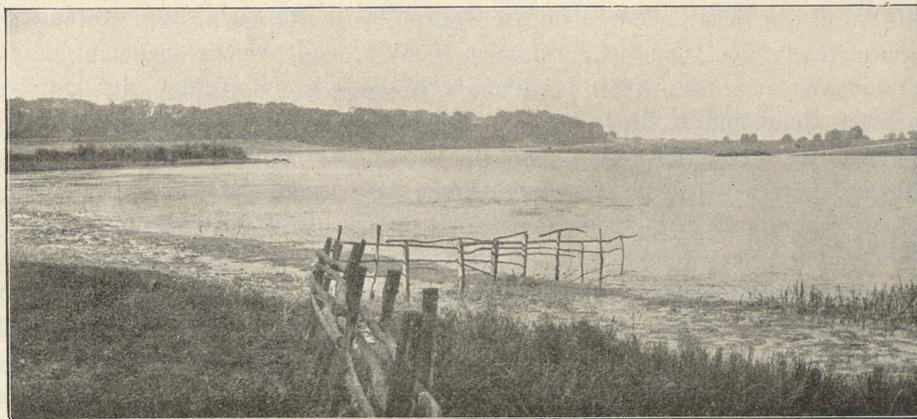


Fig. 4. Ostseite des Fürstenbergs und alter Rheinarm.